Oc 8 2734

Mannheimer
Schaubühne.

Fünfter Band.

Mit allerhöchstem Kaiserlichen und höchstem Kuhrfürstlich Pfälzischen Privilegien.

Mannheim, 1782.
Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Der akademische Stutzer.

II.

Die büssende Schöne.

III.

Das verschlagene Kammermädchen.

Der akademische Stutzer.

Ein Schauspiel

von

H. Fielding, Esq.

Non aliter, quam qui adverſo vix flumine Lembum
Remigiis ſubigit.

VIRG. GEORG.

Indignor quidquam reprehendi, non quia craſſe
Compoſitum, illepidive putetur, ſed quia Nobis.

HORAT. ART. POET.

Mannheim, 1782.

Personen.

Sir Werton.

Sir Heinrich Wilding.

Wilding, sein Sohn.

Veromil.

Valentin.

Netland, des alten Wertons Sohn.

Beyßer.

Frauenzimmer.

Lady Lucie.

Lady Wilhelmine.

Bellaria.

Klarissa.

Schneider, Peruckmacher, Bediente ꝛc.

Der akademische Stutzer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer in Herrn Wertons Haus.

Lady Lucie, Lady Wilhelmine.

Lady Lucie kommt aus der Scene, Lady Wilhelmine folgt ihr.

Lady Lucie.

Ich mag Ihre Vorlesungen weiter nicht anhören, Schwester. Müssen Sie mich den jeden Morgen quälen mit der verhaßten Wieder-

holung eckelhafter dummer und veralteter Grundsätze, die Sie aus alten Philosophen und Schriftgelehrten gezogen haben, welche ihre Lehren eben so wenig ausübten, als sie das thun, was sie lesen? Gewiß, niemals war eine Frau ärger daran, als ich es bin. Ich stecke zwischen einem Mann, der aus Geitz närrisch ist, einem Stiefsohn, der es vor Gelehrsamkeit geworden ist, einer Nichte, die vor Liebe den Verstand verloren hat, und einer Schwester —

Wilhelmine. Nun, was bin ich? ich möchte gerne wissen, was ich bin.

Lucie. Die Welt weis es —

Wilhelmine. Wie, Schwester! — die Welt weis nichts von mir.

Lucie. Sie sagt, daß sie es weis; sie redet sehr frey von Ihnen, mein Kind. Erstlich, daß Sie nicht mehr so jung sind, als Sie gerne scheinen mögten; auch nicht so schön und so gut, wie Sie scheinen, daß Sie Ihre Handlungen durch Worte, wie Ihre Haut durch Schminke verstellen; daß die Tugend, welche Sie im Munde führen, eben so wenig aus der Reinigkeit Ihres

Herzens entspringe, als die Farbe Ihrer Wangen aus der Reinigkeit Ihres Bluts.

Wilhelmine. Sehr schön, in der That!

Lucie. Daß der Eifer, mit dem Sie auf die Welt schmählen, nur zu oft nichts als garstiger Neid ist; daß Sie nicht auf die Häßlichkeit der Seele, sondern auf die Schönheit des Leibes zürnen; denn es liegt hell am Tage, Sie haben in ihrem Leben nicht gut von einer schönen Frau geredet, noch bös von einer häßlichen.

Wilhelmine. Schändliche Nachrede!

Lucie. Daß Sie aus verschiedenen Gründen über die Vergnügungen der Stadt spotten; nur aus Liebe zum Guten und Schönen nicht; auf die Assembleen, weil Sie da wenig gelten: über die Opern, weil Sie kein Ohr, und über die Schauspiele, weil Sie keinen Geschmack haben, über die Bälle, weil Sie nicht tanzen können: und letztlich daß Sie anderthalb Jahre beständig zweymal des Tages in die Kirche gegangen sind, weil Sie — in den Pfarrer verliebt waren. Ha, ha, ha!

Wilhelmine. So übel Ihnen das boshafte Lachen ansteht, so ist es mir doch lieb, weil es

mich überzeugt, daß alles, was Sie gesagt haben, von Ihrer eignen Erfindung sey, die ich verachte, wie Sie es verdient. Oder vielleicht verstehn Sie unter der Welt, eine Parthey Schmähsüchtiger; eine solche Welt mag immerfort übel von mir reden. Die böse Nachrede gewisser Leute ist eine eben so große Empfehlung, als das Lob anderer: denn die böse Welt hasset einen eben so sehr um der Tugend willen, als die gute Welt der Laster wegen. Doch, Schwester, Ihre boshafte Schmähungen wider mich, prallen alle auf Sie selbst wieder zurück. Ich verabscheue den Beweggrund und verachte die Wirkung.

Lucie. Allein, das ist nicht großmüthig von Ihnen gehandelt, Sie haben mir so oft gesagt, daß es das wahre Zeichen der Freundschaft wäre, wenn man jemanden an seine Fehler erinnerte, und daß uns die Aufrichtigkeit unter vier Augen eben so wenig schmerzen, als die Schmeichelei vor den Augen andrer Vergnügen machen müsse.

Wilhelmine. Und doch, deucht mich, Sie könnten so eben eine aufrichtige Sprache nicht

wohl

wohl aussehen. Inzwischen führet mich Ihre Bemerkung zu der vollkommenen Empfindung meiner Pflicht zurück, und das freuet mich. Da wir also allein sind, Schwester, so hören Sie auch, was die Welt von Ihnen spricht — zuerst; sagt sie, Sie wären jünger und schöner, als sie scheinen.

Lucie. Das ist Schmeichelei, meine Liebe.

Wilhelmine. Gar nicht: denn Thorheit und gezwungenes Wesen verstellen Ihre ganze Person, und geben ihr das Ansehn der Häßlichkeit und der zweyten Kindheit.

Lucie. Das hat wenigstens den Anschein einer Aufrichtigkeit — ich danke Ihnen, Schwester.

Wilhelmine. Daß Bewunderung Ihr größtes Vergnügen ist, und daß Sie es das größte Geschäfte Ihres Lebens seyn lassen, sie zu erhalten, daß aber die Mittel, welche Sie dazu anwenden, die widersinnigsten von der Welt sind, so, daß man glauben sollte, Sie bemühten sich verachtet zu werden; denn die Handlungen eines Kindes scheinen ihrer Aufführung zum Muster zu

dienen. Sind Sie im Schauspielhause, so denken Sie sich auf der Bühne, und sind Sie in der Kirche, so sollte man schwören, Sie dächten sich im Schauspielhause, wenn man nicht wüßte, daß Sie ganz und gar nicht denken. In jeder Gesellschaft reden Sie ganz allein, sagen tausend läppische Dinge, und lachen über sie alle; wodurch die Welt immer mehr überzeugt wird, daß Sie sehr schöne Zähne, und sehr schlechten Verstand haben.

Lucie. Gut, ich will sie auch davon überzeugen, denn darüber muß ich lachen, ha, ha, ha!

Wilhelmine. Daß Sie nicht aus Liebe zur Tugend, sondern aus Flatterhaftigkeit von verbotenem Vergnügen abgehalten werden; und daß Ihr Mann nicht deswegen sicher ist, weil er keinen Nebenbuhler hat, sondern weil er deren zu viele hat; denn Ihr Herz ist wie ein Kaffehaus, wo ein Stutzer nach dem andern herein und heraus spaziert, ohne daß Sie Schaden oder jene Vortheil davon haben, denn ein Liebhaber ist wie ein Gift, ihr Gegengift wider einen andern.

Lucie. Ha, ha, ha! Ihre Vergleichung von Gift und Liebe gefällt mir, denn ich hasse sie beyde gleich stark.

Wilhelmine. Und doch sind Sie verliebt, und sind es schon lange.

Lucie. O, liebe Schwester, sagen Sie mir, wer der glückliche Mann ist, denn er glaubt gewiß selbst, daß er es sey.

Wilhelmine. Daran zweifle ich nicht; Sie sind es selbst.

Lucie. Ha, ha, ha! Ganz gewiß gefällt Ihnen auch mein Geschmack.

Wilhelmine. Kurz, um den letzten Pinselstrich an Ihrem Karakter zu machen: die Welt erzeigt Ihnen die Ehre, und hält Sie für die vollkommenste Gefallsüchtige in der Stadt.

Lucie. Und Ihnen wird es eben so wenig unbekannt seyn, daß Sie nach der Meinung der Welt an der Spitze des großen Corps der ernsten, feyerlichen Spröden stehen; darum lassen sie uns Freundinnen seyn, liebe Schwester; wir trachten, wie die Staatspartheygänger durch verschiedene Mittel nach der nämlichen Sache —

Ihre

ihre Absicht ist, eine Stelle bey Hofe — die unsrige diese — (sie umarmen sich)

Wilhelmine. (bey Seite.) O, wären meine Arme itzt ein Paar Feuerbrände, daß ich sie nach Herzenswunsch umarmen könnte!

Zweyter Auftritt.

Netland. Die Vorigen.

Netland. Potz tausend! Ist es hier der Brauch, daß die Weiber einander küssen! Es zeigt an, daß die Männer entweder selten oder Weiberfeinde sind.

Lucie. Und diese Seltenheit an Liebhabern, machen Sie sich zu Nutze, und kommen in die Stadt, um sich unter ihnen anwerben zu lassen.

Netland. Ehe soll man mich von der Universität wegjagen! wenn ihr Weibernarren braucht, so wartet nicht bis ich einer werde: ihr würdet bis in alle Ewigkeit warten müssen — warten müssen, bis eure Narren gelehrte Männer werden, wie ich bin, oder bis ihr selbst Pe-

nelopen werdet, das ist, breviter, bis die Welt zu unterst oberst gekehrt wird.

Lucie. Oder bis solche ungelehrte Schulfüchse, wie Sie sind, Männer von Lebensart werden.

Netland. Ungelehrt! — Stiefmutter — Sie sind eine Frau. (verächtlich)

Lucie. Und Sie ein Gecke.

Netland. Die Ironie freut mich: wenn uns ein Weib einen Gecken heißt, so ist das ein eben so sicheres Zeichen, daß wir Verstand haben, als sicher es ist, daß wir ehrliche Leute sind, wenn ein Hofmann uns einen Schelmen nennt.

Wilhelmine. Sie sollten Ihre Verwandtinnen von der Regel ausschliessen, Neffe; sonst bin ich wegen dem Frauenzimmer überhaupt Ihrer Meinung.

Netland. So, Frau Baase? da sind Sie eine Frau von Verstande und machen Ihrem Geschlechte sehr viele Ehre.

Lucie. Hat man doch je so einen eingebildeten, unwissenden, jämmerlichen Schwätzer gesehen?

Netland. Unwissend! — Sie müssen wissen, Frau Stiefmutter, daß ich mehr Folianten, als sie Blätter, ja, ich dürfte wohl sagen, Zeilen durchgelesen haben. Mehr Verstand ist zu diesen Augen eingegangen —

Lucie. Als je aus dem Munde wieder ausgehen wird. Ha, ha, ha!

Netland. Worüber lachen Sie? Ich könnte Sie überzeugen, daß das, was Sie da sagten, nichts als schiefer, falscher Witz ist. Hören Sie, Frau Stiefmutter, Sie werden richtiger und besser scherzen, wenn Sie sich erst mit den griechischen Dichtern werden unterhalten haben.

Lucie. Und Sie werden eine bessere Figur machen, wenn Sie sich fleißig mit einem französischen Tanzmeister unterhalten; bis dahin ist es am besten, wenn Sie sich mit sich selbst unterhalten. Kommen Sie Schwester.

(gehen ab.)

Netland. Ehe ich mich mit dir unterhalten wollte, möchte ich lieber gezwungen seyn, mit einem vollen, müßigen, ungelehrten Trun-

kenbolde umzugehen; einem Kerl, den ich über alles hasse, und verabscheue.

Dritter Auftritt.

Sir Werton, und Netland.

Sir Werton. He, mein Sohn! was macht dich so zornig? ich weis doch nicht, daß jemand mit dem Zorn was gewonnen hätte.

Netland. Friede sey mit Ihnen! ich bin nicht im Zorn, Herr Vater: ich habe zu viel von der Philosophie gelesen, als daß Weiber meine Leidenschaften in Aufruhr bringen könnten.

Werton. Du scheinest in der That viel gelesen zu haben, denn gestern Abend sagtest du vieles, das über meinen Verstand gieng: ich möchte aber doch auch gerne wissen, wie weit du es in demjenigen gebracht hast, was ich dir eigentlich anempfahl, als ich dich auf die Universität schickte; ich meyne jenen nützlichen Theil der Gelehrsamkeit, die Kunst Geld zu machen. Dein Lehrer wird doch wohl, nach meinem Befehl, dir eine hinlängliche Einsicht in dem Actienhan-

del eingeflößt haben. Ich möchte dich gerne eine Figur auf der Börse machen sehen, mein Sohn.

Netland. Herr Vater, er hat mich in einer weit edlern Wissenschaft, — in der Logik unterrichtet — ich habe alles gelesen, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, von dem Aristoteles an, bis auf den heutigen großen und gelehrten Burgersdicius; in Wahrheit, fast eine Wagenladung Bücher.

Werton. Haben alle diese Bücher dich gelehrt, eine Wagenladung Geld zu gewinnen?

Netland. Sie haben mich die Kunst gelehrt, Kenntnisse zu gewinnen. Die Logik ist in der Gelehrsamkeit, was der Kompaß in der Schiffahrt ist. Sie ist, die Führerin durch welche unsre Vernunft auf dem Weg zur wahren Weltweisheit geleitet wird.

Werton. Hat je ein Sterblicher dergleichen Zeug gehört! — hat es mir so viel Geld gekostet, meinen Sohn zum Philosophen zu machen? ich zittre bey dem Namen: er bringt mir den Namen Armuth in den Kopf. Meynst du denn, wenn deine alten Philosophen noch lebten, daß

je-

jemand mit ihnen reden, oder ihre Wechsel bezahlen würde! — Ach! die Universitäten sind zu nichts nütze, als die Grundsätze junger Leute zu verderben; ihre Seelen mit romanenhaften Begriffen von Kenntnissen und Tugend zu vergiften; was konnte ich anders erwarten, als daß dich die Philosophie lehren würde in ein Gefängniß zu kriechen? und die Poesie — hinein zu fliegen? — Gut, ich will dir die Welt zeigen: da wirst du sehen, daß Reichthum der einzige Anspruch auf Hochachtung, und daß die Philosophie nicht der Weg ist, Reichthümer zu erlangen. Es giebt Menschen, die zehnmal hundert tausend Gulden auf Wechsel zu geben haben, und können doch diese Zahl nicht recht buchstabieren.

Netland. Herr Vater. Sie haben mir befohlen aufs schleunigste in die Stadt zu kommen. Itzt bin ich zwey Tage hier, ich muß sie also beschweren, mir die Ursache dieses schleunigen Befehls zu erklären.

Werton. Das ist auch mein Willen, und du sollst finden, wie genau ich kalkuliren kann. Es ist dir bekannt, daß mein Vermögen durch

das, was ich in der Südsee-Gesellschaft verloren habe, gar sehr gesunken ist, so sehr, daß da man mir vorher eine vornehme Dame, meine itzige Frau, angeboten, aufgedrungen hat, man mir itzt für dich eine gewisse Bürgerstochter abschlägt, obschon ihr Vermögen meiner Frau ihrem gar nicht gleich kommt; denn du mußt wissen, daß zehntausend Gulden jährliche Einkünfte alles ist, was du von mir erwarten kannst, da ich dir doch zehnmal so viel hätte hinterlassen können.

Netland. Mir sind zehntausend eben so willkommen, als hunderttausend.

Werton. Ach, was hast du für abscheuliche Grundsätze! Doch, ich habe ein Mittel ausfindig gemacht, diese Summe zu verdoppeln. Kurz, ich will dich mit unsrer Nichte Bellaria verheyrathen. Ich habe beobachtet, daß sie dich den Tag deiner Ankunft beym Abendessen oft und sehr lange ansah, obschon du damals unansehnlich warest, und eben von der Reise kamest: mein Bruder hat sie hieher geschickt, um eine Heyrath mit einem andern von geringem Vermögen zu verhindern. Itzt werde ich dir Gele-

gen-

genheit genug verschaffen, mit ihr allein zu seyn, und zweifle gar nicht daran, die Sache zu Stande zu bringen; dann gewinne ich gerade hundert tausend Gulden, weil ihr Vermögen zweymal so viel beträgt.

Netland. Herr Vater, ich will meine, dieser Heyrath entgegenlaufende Gründe, angeben, ich habe deren zwo; pro primo, was die Sache selbst anbetrift, nemlich den Ehestand, pro secundo, die Person, die meine leibliche Baase ist.

Werton. Itzt aber will ich meine Gründe angeben, und ich habe nur einen, und der ist sehr kurz. Entweder heyrathe sie, oder ich enterbe dich.

Ein Bedienter.

Bedienter. Ein gewisser Herr Wilding verlangt mit Ihnen zu reden.

Werton. Sohn, überlege, was ich gesagt habe.

Netland. Das will ich thun, werde aber in Ewigkeit wider einen so wesentlichen, kräfti-

gen, bündigen, und überzeugenden Beweis keine Einwendung finden können.

Vierter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Die Vorigen.

Sir Wilding. Ist ihr Name, Sir Werton?

Sir Werton. Zu Ihren Diensten, mein Herr.

Sir Wilding. So bin ich Ihr unterthäniger Diener.

Werton. Ich kenne Sie nicht, mein Herr.

Sir Wilding. Nicht? Nun lesen Sie diesen Brief, vielleicht werden Sie mich kennen lernen.

Werton. (liest)

Lieber Bruder!

„Ueberbringer dieses ist mein sehr guter
„Freund, Sir Heinrich Wilding; er geht in
„die Stadt, um seinen ältesten Sohn der Bel-
„laria vorzustellen. Sein Sohn, der junge

„ Herr, wird, wie man mir sagt, wegen sei„ ner Mäßigkeit und guten Lebensart sehr ge„ rühmt, und ich weis, daß sein Vermögen „ meiner Forderung entspricht. Ich fürchte im„ mer, daß ihr alter Liebhaber sie noch aus„ finde, wenn wir ihm nicht unmittelbar durch „ eine Heyrath zuvor kommen. Bringe alles „ sobald möglich in Bereitschaft, ich werde auch „ bald in die Stadt kommen; bis dahin, be„ gegne dem Sir Heinrich und seinem Sohne „ besonders höflich (bey Seite.) (Ja, daß sie „ der Teufel holen möchte!)

Dein geneigter Bruder.
Georg Werton.“

Unterthäniger Diener, mein Herr. Mein Bruder unterrichtet mich von Ihren Absichten; ich glaube, Ihren Sohn zu kennen.

Sir Wilding. Das sollte mich wundern, denn er hat sonst keine Bekanntschaft, als mit Büchern. Leider! mein Herr, er studiert Tag und Nacht.

Werton. Was studiert er denn, wenn ich fragen darf?

Sir Wild. Die Rechte, mein Herr, die Rechte; er hat sich diese sechs Jahre her so stark auf die Rechte gelegt, daß er nicht einmal die Zeit gehabt hat zu schreiben, nicht einmal an mich, ausgenommen wann er etwas sehr nöthig brauchte. Doch ich kann Sie nicht besser, als durch eine von seinen Rechnungen überzeugen — hab ich denn nicht eine bey mir — ja — hier, — hier ist eine Rechnung; o, ich werde es noch erleben, daß der Schalk Oberrichter wird — diese Rechnung, Herr, ist nur für drey Monat —

Für juristische Bücher, 500 Gulden.

Für fünfhundert Gulden juristische Bücher in drey Monat durchzulesen! — o der Schelm wird gewiß Oberrichter!

Item. Für Papier, Federn, Dinte, Sand, Bleistifte, Federmesser rc. 100 Gulden.

Für Feuer und Licht 80 Gulden.

Sie sehen, er liest die ganze Nacht.

An eine alte Frau gegeben, die den Staub von meinen Büchern abkehrte 10 Gulden.

Für Stellen in Westmünsterhall, wenn wichtige Rechtshändel vorfielen — 50 Gulden.

Für

Für Kutschenmiethe, um dahin zu fahren, jedesmal vier Schilling, macht 120 Gulden.

Für Schlafröcke, Pantoffeln, Nachtmützen, Arzeney —

Werton. O, halten Sie ein, um des Himmelswillen, ich habe genug.

Sir Wild. Kurz, die ganze Rechnung beläuft sich auf zweytausend siebenhundert und fünfzig Gulden, blos für Nothwendigkeiten zum Studieren; der Schelm wird gewiß Oberrichter.

Werton. Allein, wie mich deucht, ist ein ganz ausserordentlicher Artikel in dieser Rechnung; wie kommt es, daß Ihr Sohn vier Schillinge für eine Kutsche nach Westmünster zahlt, da doch immer vier Rechtsgelehrte für einen Schilling dahin fahren?

Sir Wild. Das ist eine Frage, die mir schon oft gemacht worden ist; Lieber! — Ich glaube, Ihr seyd alle neidisch auf meinen Buben — Wenn er viermal so viel zahlt, so führt er auch viermal so viel von den Rechten mit sich, und das ist doch auch eine Antwort.

Werton. Mich wundert, Herr Wilding, daß ein Mann von Ihrem ansehnlichen Vermögen seinen Sohn die Rechte studiren lasse.

Sir Wild. O, mein Herr! Ich will Ihnen einen sehr guten Grund deswegen angeben. Mein Vater war ein Rechtsgelehrter und erwarb sich ein Vermögen. Ich ward zum Unglück als ein feiner galanter Herr erzogen. Mein Vater behielt mich bey sich auf dem Lande, bis ich drey und zwanzig Jahre alt war, und seitdem hat mich meine Frau auch immer da behalten; denn die Reise, als ich meinen Sohn zur Akademie brachte, und die itzige ausgenommen, bin ich nie fünf Meilen weit von Hause gekommen.

Werton. Es war Ihr Unglück, als ein feiner galanter Herr erzogen zu werden!

Sir Wild. Ja, mein Herr, und deswegen beschloß ich immer meinen Sohn die Rechte studiren zu lassen; ich beschloß es noch vor seiner Geburt, und ich werde ihn gewiß noch als Oberrichter sehen; — Mir wird die Zeit lang, bis ich ihn ausgefunden habe. Ihr gehorsamer Diener. Beym Mittagessen bin ich wieder da. (ab)

Wer-

Werton. Das ist doch höflich — mit allem dem — Itzt siehst Du, mein Sohn, wir haben nur kurze Zeit übrig, unsern Entwurf zu vollziehen; und wenn wir nicht eilen, so wird das ganze Magazin einem andern Käufer überlassen. Ich muß Geschäfte halber in die Stadt gehen; nach dem Essen will ich dich meiner Nichte vorstellen. Unterdessen sinne auf eine hübsch gesetzte Rede, auf einige hohe Komplimenten; denn wenn man um Weiber handelt, so muß man (gerade das Gegentheil, als bey allen andern Waaren) um die Waare wohlfeil zu bekommen, sie so hoch als möglich über ihren Werth erheben.

(geht ab.)

Netland. So weit ist es also gekommen. „Entweder verheyrathet oder enterbet zu werden.“ Ich will das erste wählen, denn, wenn ich enterbet werde, so bekomme ich in Ewigkeit das Vermögen nicht wieder; werde ich verheirathet, so kann ich doch, wenn der Himmel will, meine Frau noch los werden.

Fünfter Auftritt.

Der Park zu London.

Valentin. Veromil.

Valentin. Das war mir in der That eine angenehme Ueberraschung! meinen Veromil wieder zu sehen, den ich am meisten liebte, und am wenigsten wieder zu sehen hofte.

Veromil. Meine Wünsche, Valentin, waren den Deinigen gleich, aber meine Erwartungen größer; denn man hatte mir gesagt, die Stadt und alle ihre Lustbarkeiten hätten längst das Herz meines Valentins in ihrem völligen Besitze; und wie ich sehe, war die Nachricht nicht falsch. Diese Kleider, diese Blicke, dieses Ansehn setzt mich in Verwunderung, daß ich meinen metamorphosirten Freund noch wieder erkenne.

Valentin. Ja, ich bin in der That etwas verändert, seit der glücklichen Zeit, da wir nach vollbrachten Studien am Abend uns bey einer Kanne schlecht Bier belustigten, und uns einander unsre Entdeckungen in den Wissenschaf-

ten

ten mittheilten. Da waren wir doch rechte armselige Kerle! wir kannten den größten, den angenehmsten Theil der Wissenschaften nicht.

Ver. Welchen denn?

Val. Das Frauenzimmer, lieber Karl, das Frauenzimmer; eine Gattung Bücher, die auf der Universität verboten sind, weil die ernsten Dons (*) sie nicht verstehen; doch in welchem Welttheile bist du diese Zeit über gewesen?

Ver. Nachdem ich die Universität verlassen hatte, brachte ich das erste Jahr bey meinem Vater auf dem Lande zu; damals hattest du unsern Briefwechsel noch nicht vernachläßiget. Darauf machte ich die große Reise durch Frankreich und Welschland; ich wollte Deutschland besuchen, allein bey meiner Zurückkunft in Paris, erhielt ich die Nachricht von meines Vaters Tode!

Val. Zum Henker! er verdiente den Namen nicht — deine Unglücksfälle sind mir nicht unbekannt. Die Natur war blind, als sie ihm solch einen Sohn gab, so wie das Glück, als es dich deines Geburtsrechts beraubte.

(*) Von dem spanischen Don.

Ver. Valentin, ich rathe dir, so lieb dir unsre Freundschaft ist, rede nichts übles von dem, dessen Andenken mir immer heilig seyn wird. Wer weis, welcher Kunstgriffe mein Bruder sich bedient hat? Ja, ich habe Ursache zu glauben, daß meine Aufführung ausser Landes, falsch vorgestellt worden ist. Durch doppelten Betrug bin ich gestürzt worden. Er wird meine Unschuld mit der Farbe des Lasters, und seine eignen weltkundige Laster mit dem Schein der Unschuld übertüncht haben.

Val. Die Hölle in ihrer wahren Gestalt belohne ihn dafür!

Vero. Der Himmel vergebe ihm! ich hoffe, daß ich es kann.

Val. Doch sage mir, (ich fürchte mich, zu fragen) er enterbete dich doch nicht gänzlich?

Vero. So weit es in seiner Macht war. Das Vermögen meiner Mutter fiel mir zu, er konnte es nicht hindern. Aber ach! mein Freund, mit diesem geringen Auskommen würde ich doch die Glückseligkeit meines Bruders nicht beneiden, hätte ich mit meinem Vermögen nicht noch ein

an-

andres Kleinod verloren, das mir so lieb, wie meine Seele war — doch hier vergesse ich auch das. Einen so lieben, theuren Freund zu umarmen, löschet jeden Kummer aus.

Val. Ich bin immer dein Schuldner: dein erhabner Geist setzt mich immer unter neue Verbindlichkeiten. Alles was ich für dich thun könnte, wäre nur Schuldigkeit.

Vero. Komm, laß uns diesen Tag fröhlich zubringen.

Val. Von Herzen gerne.

Vero. Ist nicht der junge Mensch, der eben in den Park kommt, Wilding?

Val. Ja, er hat sich gewiß sehr verändert, seit dem du ihn gesehen hast. Mich wundert, daß seine Kleidung dich nicht hindert ihn zu kennen.

Ver. Nein; eben an seiner Kleidung kenn ich ihn: denn ich sah ihn in dem nemlichen Kleide zu Paris. Er erinnert sich meiner auch, wie ich sehe. Herr Wilding, Ihr unterthäniger Diener.

Sechster Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Wilding. Ha! mein theurer Veromil, tausendmal willkommen in England! wann haben Sie den köstlichen Ort, Paris verlassen?

Veromil. Gleich nach Ihrer Abreise.

Wilding. Ich glaubte damals, Sie gedächten nach Wien; es freuet mich, daß wir Sie so viel früher in England geniessen sollen. Ich vermuthe doch, daß Sie nicht noch einmal wieder auf die Reise gehen wollen?

Valentin. Er soll uns nicht wieder entwischen.

Vero. Nach dem Hange meines Herzens möchte ich mein ganzes Leben beym Valentin zubringen; so aber werde ich dieses Glück nur heute geniessen.

Val. Nur heute!

Vero. Morgen Abend muß ich in Dower seyn, da treffe ich einen Freund, mit dem ich nach Frankreich gehe. Es freuet mich, daß wir einander so frühe angetroffen haben; jede Stun-

de,

de, die ich bey Dir bin, scheint mir zwar ein Augenblick, ist aber ein Jahrhundert werth.

Wilding. Sie sind Ihres Vaterlandes bald müde geworden, Herr Veromil; Sie verlangten doch so heftig darnach, als wir noch zu Paris waren.

Vero. Unglücksfälle machen es mir unangenehm.

Wild. Ba, ba, ich sehe wohl den Grund von allem diesem — gewiß, steckt eine Geliebte mit darunter?

Val. Nach Frankreich um einer Geliebten willen!

Wild. Ja, was machen denn sonst alle unsre galanten Herren dorten?

Val. Sie lernen, wie man einer engländischen Geliebten gefallen kann. Es würde weit vernünftiger für einen Franzosen seyn, eines Tanzmeisters wegen ausser Landes zu gehen, als für einen Engländer sich außer England ein Mädchen zu suchen.

Vero. Ein Liebender ist immer partheyisch: entschuldigen Sie mich, wenn ich glaube, daß Frankreich itzt die schönsten Mädchen von

der

der Welt besitzt. Doch um Ihre Verwunderung zu enden, so wissen Sie, daß meine Geliebte eine Engländerin ist.

Wild. Hat denn eine verteufelte Kokette Sie aufgefordert mit nach Paris zu tanzen? — Folgen Sie ihr nicht. — Wenn sie nicht noch diese Woche wieder zurückkömmt, so mache ich mich verbindlich — sie zu holen.

Val. Was kann denn das für eine große unberühmte Schönheit seyn!

Vero. O! Valentin, ihre Reize würden einen Stoikus zum Lieben verführen: die wollüstigen Träume verliebter Jünglinge schuffen nie Bilder von so holder Gestalt; auch hat nie ein vernünftiger Mann der Seele seiner Geliebten eine Tugend gewünscht, die der ihrigen mangelt. O! die Bescheidenheit! die Sanftmuth! die Tugend!

Wild. Ihren Namen, ihren Namen?

Val. Ihr Vermögen, ihr Vermögen?

Vero. Sie, meine Herren, die Sie so lange in der muntern, bunten Welt gelebt haben, werden sich wundern, wenn ich bey dieser Sache so ernsthaft bin. Seyn Sie aber ver-

sichert,

sichert, meine ganze Glückseligkeit liegt in dem Herzen eines einzigen Mädchens.

Wild. Ich wundre mich freylich darüber: aber unser Freund hier gar nicht, denn er soll morgen mit einem einzigen Mädchen glücklich werden.

Vero. Wie!

Val. Wirst du denn nie aufhören zu spotten? Wenn es einmal bekannt ist, daß man verheyrathet werden soll, so kann man nicht mehr öffentlich erscheinen, ohne daß jeder, der gerne eine Frau haben möchte, aus Neid unsrer spottet? —

Wild. Ja, und jeder, der schon eine Frau hat — aus Mitleiden.

Val. Zum Henker! ich will morgen eine Frau nehmen, und übermorgen mit ihr aufs Land gehen.

Wild. O! das Land ist während dem Honigmonat überaus angenehm; Lustwälder und Hügel schaffen im Frühling des Ehestandes die reizendsten Bilder. Gegen Winter werden Sie wohl wieder in die Stadt kommen, zum wenigsten so höflich seyn und Ihre Frau wieder her-

sen.

senden. Wenn jemand heyrathet und nicht mit seiner Frau davon läuft, so denkt er eben so gut für das gemeine Wesen, als der, welcher ein schönes Gemählde kauft, und es in seinem Hause aufhängt, damit alle, die hinein gehen, es sehen mögen. Allein dem Publikum eine schöne Frau rauben ist barbarisch, und der, welcher seine Frau vergräbt, ist ein eben so großer Geitzhals, als der, der sein Gold vergräbt.

Vero. Das Publikum mag es sich selbst verdanken; keines von beyden würde geschehen, wenn die Welt nicht die Namen Armuth und Hanreyschaft mit der Schande gebrandmarkt hätte.

Val. Du sprichst den Namen aus, als wenn etwas fürchterliches darinnen wäre; man sollte glauben, du hättest in dem ersten Zeitalter gelebt, da die Hahnreyschaft noch in ihrer Kindheit war; Gewohnheit verändert alles. Ein Paar Hörner schienen (vielleicht) ehemals eine eben so närrische Zierde für das Haupt als eine Parücke; und doch sind beide itzt völlig Mode: man starret die eine eben so wenig, als die andern an.

Wild. Ich halte vielmehr dafür, daß Hahnreyschaft eine Ehre sey. Man sollte jedem Hahnrey auf öffentliche Kosten eine Statua vor der Thüre errichten.

Val. Da würde die Stadt London eben so viel Statuen haben, als das alte Rom hatte.

Wild. Die Damen sind Ihnen sehr viele Verbindlichkeit für Ihre Meinung schuldig.

Val. Das denke ich auch. Und was ist denn Ihre Meinung?

Wild. Meine! daß die Poeten aufgehenkt werden sollten, für jedes Kompliment, das sie den Damen gemacht haben.

Vero. Wie so!

Wild. Weil sie nicht halb so viel gesagt haben, als sie hätten sagen können — Ach! Karl! es giebt Mädchen in der Welt — (umarmt den Veromil.)

Vero. Bravo! Mädchen!

Wild. Denkst du denn, daß meine Seele sich bey einer einzigen einschränken kann? Nein,

in meinem Herzen sind schon fünfhundert, und noch ist Platz für fünfhundert andere darinnen.

Val. Da hast Du mehr Mädchen in deinem Herzen, als der Groß-Sultan in seinem Seraglio.

Wild. Ja, und wenn ich nicht schönere habe — Poz tausend! — gut, daß ich daran denke. Valentin, ich muß noch diesen Morgen eine deiner Muhmen zu einer Versteigerung führen.

Vero. Komm, du lieber ruchloser Sünder, laß uns heute miteinander zu Mittag essen.

Wild. Ich habe es der nemlichen Dame schon versprochen.

Val. Veromil, wenn es dir nicht zuwider ist, so will ich dich zu meinen Muhmen führen. Vielleicht wird dir eine ganz abentheurliche Vermischung von Karakteren gefallen, die Du wohl noch nicht angetroffen hast. Ich will dir eine kurze Beschreibung von allem machen;

chen; zuerst mein würdiger Oheim, dessen ganzes Leben und Weben sich in dem einzigen Kreis, Gewinnst herum drehet. Weiter sein Sohn, den Du noch auf der Universität wirst gekannt haben, hat es mit unsäglicher Mühe und ohne Genie endlich so weit gebracht, daß er ein gelehrter Parückenkopf geworden ist.

Vero. Nach den ersten Dämmerungen, die ich damals in ihm wahrnahm, kann ich seine itzige Vollkommenheiten errathen. Seine Gelehrsamkeit zierte sein Genie, wie die Farbengebung eines großen Mahlers die Züge eines schlechten zieren würde.

Wild. Oder wie das Farben-Auftragen einiger Damen ihre Runzeln ziert.

Val. Weiter siehest Du meine zwo Muhmen, die in ihrer Neigung einander eben so zuwider sind, wie die zwey entgegenstehende Punkte des Erdbodens, und, wie ich glaube, in ihren Neigungen auch eben so warm sind, wie der Mittelpunkt.

Wild. Und zielen auch beide auf den nemlichen Mittelpunkt, wenn ich mich nicht irre.

Val. Und endlich, zwey junge Mädchen, wovon die eine eben so romanhaft verliebt ist, wie Du bist, und wenn Du sie gesehen hast, vielleicht sagst Du denn nicht mehr, daß Frankreich das schönste Frauenzimmer von der Welt besitzt.

Vero. Ich trotze der Gefahr. Doch den Nachmittag wollen wir allein zubringen. Ich spiele gar nicht, es sey was es will.

Val. Wenn es angeboten werden sollte, will ich dir beystehen; es wird gewiß geschehen, und sie werden sich eben so schwer abweisen lassen, als ein verhungerter Schriftsteller, der um Subscription zu seinem nächsten Werke bittet; giebst Du beiden nach, so wirst Du doch wenig dabey gewinnen: denn, wer Quadrille spielt, ohne daß man ihm vorher das Geheimniß entdeckt hat, verliert, so gewiß, als wenn er zu Newmarket beym Pferderennen wetten wollte.

Wild. Gut, aber das leitet ihn bisweilen zu weit reizenderen Geheimnissen.

Val. Sehr selten! vielen hat es durch entgegengesetzte Mittel geglückt: deswegen sind Schelme und falsche Spieler oft glücklich bey dem Frauenzimmer. Du kommst weiter, wenn Du fünfhundert gewinnest, als wenn Du fünftausend verlierest.

Wild. Recht überlegt, so bin ich auch Ihrer Meinung. Einige Weiber sind dankbar, aber Geld, allmächtiges Geld bezaubert sie alle.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Zimmer des Wildings in der Akademie.

Beißer. (allein)

Beißer. S'ist doch eine herrliche Sache um ein reines Gewissen; allein ein reiner Beutel und ein beladenes Gewissen sind ärger als der Teufel selbst. — So lange ein Schelm gewesen, um ein vornehmer Herr zu werden, und sich dann wieder zum Bedienten herab gesetzt zu sehen! — Was! mir meinen jährlichen Sold für das zweyte halbe Jahr abzuschlagen, und mich zu trotzen, daß ich verrathen soll, wenn ich darf — (er zeigt einen Brief.) Verrathen, wenn ich darf! das sollst Du bereuen, mein theurer Bruder Schelm; denn, da ich durch meine Schelmerei nicht als ein ehrlicher Kerl leben kann, so will ich lieber die Wahrheit sagen, und durch meine Ehrlichkeit am Pranger stehen. (es wird geklopft.) So, itzt kommen die Mahner: gut, ich kann mit Wahrheit sagen, daß mein Herr nicht

nicht zu Hause ist, und wäre er da, so wäre es doch das nemliche. (es wird stärker geklopft.)

Zweyter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Beißer.

Beißer. He, ho! das ist gewiß ein Stück von einem Gerichtsschreiber, oder sonst ein authorisirter Mahner.

Sir Wild. Hier, du Schlingel, wo ist dein Herr?

Beißer. Das weis ich nicht, mein Herr.

Sir Wild. Was! ist er nicht zu Hause?

Beißer. Nein, Herr.

Sir Wild. Und wann erwartet er ihn?

Beißer. Das kann ich nicht sagen.

Sir Wild. O, er ist gewiß nach Westmünster gegangen — ein überaus fleißiger Schelm — wie frühe gieng sein Herr aus?

Beißer. Das weis ich nicht. (Was ist das für ein närrischer Kerl!)

Sir Wild. Gewiß, ehe du Schurke aufgestanden bist; — komm, Halunke, zeig mir deines Herrn Bibliothek.

Beyßer. Seine Bibliothek, Herr!

Sir Wild. Ja, seine Bibliothek, sein Studierzimmer, seine Bücher.

Beißer. Mein Herr hat keine Bücher.

Sir Wilding. Zeig mir seine Bücher, Schurke, oder ich schlag dir das Gehirn aus!

Beißer. Herr, er hat keine Bücher. Was wollen Sie von meinem Herrn?

Sir Wild. Was ist das? (er nimmt ein Buch) Rochesters Gedichte? Was macht er mit Gedichten? — Doch, 's ist besser so eine Stunde zuzubringen, als in dem Wirthshaus. — Was ist das für ein Buch? — Komödien? — was — liest er auch Komödien? — Horch, Halunke, zeige mir gleich, wo dein Herr seine juristische Bücher hat.

Beißer. Herr, er hat keine juristische Bücher, was sollte er mit juristischen Büchern machen?

Sir Wild. Das will ich dir weisen, Schurke! (er will ihn prügeln, es wird geklopft.) O! da kömmt er, ich muß meinem theuren Buben entgegen laufen.

Dritter Auftritt.

Ein Schneider. Die Vorigen.

Schneider. Herr Beißer, ist Ihr Herr daheim? ich habe meine Rechnung mitgebracht.

Beißer. Er muß ein andersmal wiederkommen.

Schneider. Ein andersmal: ich muß itzt mit ihm reden. Ich bin seit zwölf Monat immer wieder fortgeschickt worden. Ich kann nicht länger warten.

Sir Wild. Geb er mir seinen Zettel.

Schneider. Wollen Sie ihn bezahlen?

Sir Wild. Vielleicht.

Schneider. Hier ist er.

Sir Wild. Ey, ey, der ist ziemlich lang. „Ein brodirtes Kleid für Ew. Gnaden, letztes Michaeli Fest warens zwey Jahre, gemacht — 400 Gulden.“ — Was! tragen die Akademisten auch brodirte Kleider?

Schneider. Die Akademisten! Ha, ha, ha! wenn sie nur auch dafür bezahlten. — Wir haben hier junge Herren, die sich so sau-

der kleiden, als irgend ein Stutzer in der Welt.

Beißer. Und zahlen auch eben so schön, zu eurem Leidwesen, wie ich glaube.

Sir Wild. „Ein schwarz sammetnes Kleid, zweyhundert dreißig Gulden. He! der Schelm schweift aus!

Vierter Auftritt.

Ein Krämer. Peruckenmacher. Schuster. Strumpfweber. Die Vorigen.

Krämer. Herr Beißer, ist Ihr Herr daheim?

Beißer. Nein, nein, nein, Ihr müßt alle ein andersmal wiederkommen.

Peruckenmacher. Herr, das wollen wir nicht, wir kommen aus Vorsatz in Corpore; und wenn wir nicht bezahlt werden, so brauchen wir andre Mittel. (es wird geklopft)

Sir Wild. Hölle und Teufel, was giebt das? (er steht in der äußersten Bestürzung da, reißt seine Augen auf, und starret, als wenn er närrisch wäre.)

Beißer. (draußen) Er ist nicht zu Hause.

Mad. Kuppeltasch. Ich sage aber ja, er ist zu Hause, und ich will ihn sprechen.

Fünfter Auftritt.

Mad. Kuppeltasch. Die Vorigen.

(Mad. Kuppeltasch geht queer über die Bühne, Sir Wilding packt sie an und hält sie auf.)

Sir Wild. Horcht Ihr, Frau, seyd Ihr mit meinem Sohne bekannt!

Kuppeltasch. Mit keinem solchen krätzigen Buben, die euch gehören, jämmerlicher Kerl!

Sir Wild. Der Herr, welcher diese Zimmer bewohnt, ist mein Sohn.

Kuppeltasch. Herr, Ihr seyd ein unverschämter Narr; der Herr, welcher diese Zimmer bewohnt, hat keine so lumpichte Verwandten.

Sir Wild. Schön, o Schön! itzt sehe ich's — mein Sohn ist ein liederlicher Kerl, und ich bin betrogen worden.

Peruckenmacher. Herr, ich will mein Geld haben.

Sir Wild. Ich will dich bezahlen, daß dich der Teufel holen soll; Hunde, Huren, Spitzbuben (er prügelt sie alle hinaus, und kömmt zurück.)

Sechster Auftritt.

Sir Wilding. (allein)

Sir Wild. Ein Schelm! ein Erzschelm! heißt das sich auf die Rechte legen! — O! hier steht eine eiserne Kiste, laß doch sehen, was du enthälst; (er bricht sie auf) O! was ist das! (er findet einen Brief und liest ihn.)

„Liebstes Schätzgen!

„Um sechs Uhr diesen Abend bin ich bey
„ Dir in der Gallerie im alten Schauspielhaus.
„ Murrkopf ist aufs Land gegangen. Es ist mir
„ lieber Dich anderswo, als in meinem Hause
„ zu sprechen; denn kürzlich hat sich etwas zu-
„ getragen, das dem alten Hahnrey Verdacht
„ erweckt hat. Ich verachte ihn eben so sehr,
„ als ich Dich liebe

Deine ge eigte

J. G.“

O!

O! — Millionen Teufel! — die Rechte! — ja, ja, er legte sich auf die Rechte, daß ihn der Geyer hole! Ich werde sehen müssen, daß die Rechte an ihm werden ausgeübt werden, anstatt daß er selbst practisiren sollte. Die Narrenspossen will ich Dir vertreiben, Schurke — (liest weiter den Brief.) „Mein liebstes Schätzgen!“ Der Schelm wird gewiß noch aufgehenkt.

Siebenter Auftritt.

Sir Wertons Haus.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine. Bellaria. Klarissa.

Lady Lucie. Ha, ha, ha! — Und Sie haben die Unverschämtheit zu bekennen, daß Sie verliebt sind, und daß zu einer Zeit, wo Lieben vor der Hochzeit eben so unanständig, als nach derselben wider die Mode ist?

Bellaria. Wenn aber die Verdienste dessen, den ich liebe, weit seltner sind als beides, was Sie erwehnen! Nur dann sind unsre Nei-

gun-

gungen zu tadeln, wenn wir sie an einen unwürdigen Gegenstand wegwerfen, wenn aber Tugend, Vernunft, Ruhm, Würde, Liebe und Beständigkeit in einem Manne zusammen treffen, da muß das Frauenzimmer, das sich seiner Liebe schämt, eine zu niedrige Seele haben, um diese Eigenschaften zu erspannen.

L. Wilhelm. Wie hoch wird noch die Unverschämtheit dieses Jahrhunderts steigen!

L. Lucie. Wie weit wird noch seine Dummheit gehen!

Wilhelm. Ein junges Mädgen öffentlich zu erklären, daß Sie einen Mann liebt!

Lucie. Ein junges Frauenzimmer öffentlich zu erklären, daß sie nur einen Mann liebt! Ihr Witz und Ihre Schönheit, Bellaria, wurden bestimmt, das ganze männliche Geschlecht in Fesseln zu legen. Ihre Augen, erst die Welt zu erobern, und dann, wie Alexander zu weinen, daß keine mehr zu erobern sind.

Bell. Mich deucht, er hätte lieber um die Welt weinen sollen, die er schon erobert hatte. Er hatte eben so wenig Recht das

Leben

Leben der Menschen seiner Ruhmbegierde aufzuopfern, als ein Mädgen ihre Ruhe. Ich versichre Sie, Madame, hätten meine Augen das Vermögen, wovon Sie reden, ich würde es weiter nicht brauchen, als meine eigne damit zu vertheidigen, und weiter hat ein Mädgen kein Recht.

Lucie. Für ein Mädgen, das so viel von der großen Welt gesehen hat, führen Sie eine wunderliche Sprache.

Wilhelm. Ihre Stadterziehung, Ihre große Welt sehen, wie Sie es nennen, ist Schuld an dieser Schamlosigkeit; hätte Ihr Vater Sie auf dem Lande behalten, wie Ihr Oheim gethan hat, und wie immer mein Rath war, so würden Sie solche Kerl eben so gehaßt haben, als ich sie hasse.

Bell. Ich hoffe, Madame, ich werde keinem meiner Verwandten je Ursache geben meine Erziehung zu bereuen.

Wilhelmina. Ja, ich bereue es — es thut mir leid, daß meine Verwandtinn keine andre Tugend hat, als einen Mann zu lieben.

Bell. Madame, mein Vater befohl mir ihn zu lieben.

Wil-

Wilhelm. Ja, aber Ihr Oheim hat Ihnen befohlen, ihn nicht zu lieben.

Bellaria. Es ist nicht in meiner Macht, ihm zu gehorchen; auch bin ich nicht dazu verpflichtet. — Können Sie mir vorwerfen, daß ich je den Liebkosungen eines andern Gehör gegeben habe? oder auch nur den Anwerbungen meines itzigen Geliebten, ehe es mein Vater erlaubte, es mir befahl? Er selbst stellte ihn mir vor, und gebot mir ihn als meinen künftigen Mann anzusehn. Ich gehorchte nicht ohne Widersetzung, bis ich endlich solche Würde, solche Tugenden in seiner Seele entdeckte, daß ich nachher alles aus Liebe that, was zuvor aus Pflicht gegen meinen Vater geschehen war. Ich prägte sein liebes, theures Bild in mein Herz, und Sie, oder die ganze Welt sollen ihn nie daraus reissen, oder einen andern an seine Stelle setzen.

Wilhelm. Haben Sie je solch jämmerliches Zeug gehört! Ach! es bringt mich zum Weinen.

Lucie. Und ich muß lachen, ha, ha, ha!

Wilhelm. Schwester! Schwester! mehr Ernst würde Ihnen gut anstehen.

Lu-

Lucie. Und Ihnen mehr Munterkeit, liebe Schwester.

Bellaria. Liebe Muhmen, es ist mir unmöglich Ihnen beiden zu gefallen, und mir wird es schwer genug, denn ich werde nie so ernsthaft, wie Sie, noch so frölich wie Sie werden.

Lucie. O! mein Kind, Sie werden Ihre Meinung verändern, wenn Sie einst die Freiheit haben, Schauspiele und Assembleen zu besuchen.

Wilh. Schauspiele! und Assembleen! — senden Sie sie lieber in die Kirche.

Bellaria. In alle getraue ich mir zu gehen — ich werde nie meine Begriffe so hoch hinauf schwingen können wie diejenigen, welche das Kirchengehen für Einfalt und Dummheit, und Schauspiele und Assembleen besuchen für Leichtsinnigkeit halten. Wenn ich frey reden darf, Lady Wilhelmine, sie thäten wohl, wenn Sie fleißiger die Letzten besuchten, und Sie, Lady Lucie, wenn Sie mehr in die Kirche giengen.

Achter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ladies, der Herr Valentin, der Herr Wilding, und noch ein Herr sind drunten.

L. Lucie. Führt sie herauf.

L. Wilhelm. Ich will mich nicht sehen lassen.

L. Lucie. Ich bitte, Schwester —

L. Wilhelm. Mir gefällt die Gesellschaft nicht — ausserdem habe ich Geschäfte in meinem Zimmer. (ab.)

Neunter Auftritt.

Valentin. Wilding. Veromil. Lady Lucie. Bellaria. Klarissa.

Valentin. Unterthäniger Diener, Ladies. Erlauben Sie mir die Ehre Ihnen einen meiner Freunde vorzustellen — Lady Lucie, Miss Bellaria —

Bellaria. O, Himmel!

Lucie. War grose Gesellschaft im Park?

Wild. Die ganze Welt, nur Sie nicht. Wie haben Sie der Versuchung eines so herrlichen Tages widerstehen können?

Lucie. O, über mich müssen Sie sich nur wundern, wenn Sie mich spatziren sehen; ich bin das trägste Geschöpfe auf dem Erdboden. Ich wäre diesen Morgen nicht bis zu meiner Kutsche gegangen, hätte ich Kayserin des Erdbodens werden können. O! ich verehre die morgenländische Sitte, auf den Schultern der Männer zu reisen; aber zu Fuß zu gehen ist so eine pöbelhafte Bewegung, mich wundert nur, wie vornehme Leute sich so weit herablassen können.

Val. Es hat weiter nichts zu seiner Empfehlung, als daß es gesund für den Leib, und unschuldig ist.

Lucie. Grose Empfehlung in Wahrheit für eine verjährte Spröde, oder sonst einem blödsinnigen Thiere, das auf ein unschuldiges Gesicht stolz ist.

Wild. Das ist ein Gesicht, welches den Anschauenden nie schadet.

Lucie. Es sey denn, daß es Sie schrecke — ha, ha, ha!

Wild. Gewisse Frauenzimmer sind aus Mangel an Schönheit, so wie gewiße Männer aus Mangel an Muth unschuldig.

Lucie. Es ist wahr. Wir wären alle Tyrannen, wenn wir die Macht hätten.

Wild. Sie werden zu spät in die Versteigerung kommen, Lady Lucie.

Lucie. Eine andre Dame hat mir Ihr Versprechen nicht gehalten, und folglich werde ich auch nicht hingehen. Seit ich Sie gesehen, habe ich ein Gemählde gekauft, wenn Sie das nicht eben so sehr bewundern wie ich, so werde ich Ihr Urtheil nicht bewundern.

Wild. Wenn ich es nicht bewundre, so will ich doch sagen, daß ich es thue, und das gilt eben so viel.

(beide gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Valentin. Klarissa. Veromil. Bellaria.

Val. Sie sehen heute sehr übel aus, Klarissa.

Klar. Sie waren doch nicht gezwungen mir das zu sagen.

Valentin. Freyheit in einem Ehemanne, ist —

Klar. Unverschämt — Warten Sie, bis Sie es sind.

Val. Nur noch ein Tag, und ich bin es.

Klar. Vielleicht nicht. Ihre Unverschämtheit, Ihre Frechheit macht mich glauben, daß Sie Ihrem Glücke nicht so nahe sind.

Val. Madame! Madame! Diese ungestümme Gemüthsart macht mich glauben, daß ich meinem Elende nur zu nahe bin.

Klar. Ich verstehe Sie nicht.

Val. Vielleicht sind Sie schwerer zu verstehen, als ich — Warten bis ich es bin! — Wer ein Mädchen nimmt, oder ein Landgut kauft, ehe er ihren wahren Werth kennt, wird sich zu spat beklagen: der Käufer kann freylich sein Guth einem andern mit Verlust wieder verkaufen, aber der Ehemann muß, wie ein beladener Esel, seine Bürde fortschleppen, und kriechen bis ihn der Tod erlöst.

Klar. Unerträglicher Uebermuth — ich will Sie nie wieder sehen.

(geht ab.)

Val. Verzeihen Sie, Bellaria, ich muß ihr folgen — (bey Seite.) um den Zank unversöhnlich zu machen.

Eilfter Auftritt.

Veromil. Bellaria.

(Veromil und Bellaria, welche die ganze Zeit über nichts geredt haben, fliegen itzt einander in die Arme.)

Vero. Meine Bellaria!

Bellaria. Sind Sie — können Sie mein Veromil seyn!

Vero. O, diese zärtliche Umarmung bekräftige, daß ich Veromil und der Ihrige bin.

Bell. Und diese, die Sie an mein Herz drückt, versichert Sie, daß ich weis, ich halte meinen Veromil; nie sollen diese Arme einen andren umfassen.

Vero. Meine theure, meine zärtliche Freundinn!

Bell. O, sagen Sie mir, was für ein wunderbarer, was für ein unerwarteter Zufall hat uns noch einmal wieder zusammen geführt?

Vero. Ein so wunderbarer, o, es ist die Vorsicht des Himmels selbst, der mit gütigem Wohlgefallen auf die Aufrichtigkeit unsrer Liebe herabschauet; denn hätte ich nicht heute ganz von ungefehr einen Freund angetroffen, so wäre ich morgen nach Frankreich abgereißt: man hatte mich fälschlich berichtet, daß Sie dahin gesandt worden wären.

Bell. Haben Sie nie Briefe von mir erhalten?

Vero. Hat mich denn meine Bellaria nicht vergessen! — O! wie beglückt wäre ich gewesen, hätte ich eine Zeile von ihr gesehen!

Bell. So bin ich betrogen worden; denn wissen Sie, mein Veromil, ich ward um Mitternacht mit Gewalt aus meines Oheims Haus abgeholt, und in zwey Tagen hieher gebracht, wo ich als die ärgste Gefangne bewacht worden bin; doch fand ich Mittel an Sie zu schreiben, ich gab den Brief meinem Mädgen mit einem Ring von meinem Finger, Sie zur

Treue zu verbinden, und die hat tausendmal geschworen, daß der Brief Ihnen zugesandt worden sey.

Vero. O die falsche Hexe!

Bell. Gott weiß, was ich gelitten habe! bisweilen glaubte ich Sie todt, — ja einmal glaubte ich Sie falsch.

Ver. O, mein Elysium! keine Worte hätten mich versuchen können: denn bey dieser süßen theuren Hand schwöre ich, es ist kein Athem in diesem reitzvollen Bau, den ich für Welten hingeben würde.

Bell. O, Sie wissen, wie willig ich Ihnen glaube — — Aber, hören Sie, entdeckt man uns, so sind wir verloren.

Ver. Sagen Sie mir — O sagen Sie mir, was soll ich thun?

Bell. Ich will darauf sinnen — Ist Valentin ihr Freund.

Ver. Der Freund meines Herzens.

Bell. So überlegen Sie es mit ihm, wenn Sie denken, das es sicher ist.

Ver. O Bellaria! } (sie schauen sich einander zärtlich an)

Bell. Lebe wohl, mein Herz!

Ver.

Ver. Ewige Entzückungen, wonnevolle Freuden durchströmen dein Herz! Vortrefliches, reizendes Geschöpfe! — — Aber ach! plözlicher Schrecken verjagt alle meine dämmernde Freuden. Ach! was für Drachen habe ich zu überwinden, ehe ich diese paradiesische Frucht genießen kann! — Ich muß mich dem Valentin anvertrauen, denn auf seine Freundschaft beruhet mein Glück.

Zwölfter Auftritt.

Valentin. Veromil.

Val. Allein und in Gedanken, lieber Veromil! denkst du an deine Schöne in Frankreich?

Ver. Valentin! — — bist du mein Freund?

Val. Wenn Du daran zweifelst, so bin ich es nicht.

Ver. Es ist vielleicht in deiner Macht, mir zu meinem höchsten Wunsch zu verhelfen — willst du?

Val. Das weißt du?

Vero. Es mag seyn, was es will — —

Val. Hm! — Wenn es nur nicht ist, daß ich morgen mit Dir nach Frankreich gehen soll — denn die nemliche Ursache, die dich fortschickt, hält mich zurück — ein Mädgen; jetzt, da du sie gesehen hast, wirst du wohl auch glauben, daß sie schön ist.

Vero. Was willst du damit sagen?

Val. Kurz, die Lady, die ich mit dir allein ließ, die liebe ich bis zum toll werden — Du scheinst unruhig, Veromil! — Wüste ich nicht, daß dein Herz bereits verschenkt ist, und du von standhafter Seele bist, ihre Reizungen würden es entschuldigen, wenn ich eine plötzliche Eroberung argwöhnte.

Vero. Sey versichert, es ist nicht in der Macht der Schönheit oder des Reichthums meine Liebe zu verändern — — sollst du denn morgen mit ihr verheyrathet werden?

Val. Wollte der Himmel, es wäre so! Dir zu zeigen, daß ich deiner Freundschaft nicht mißtraue, will ich dir mein ganzes Herz eröfnen. Ich war der andern Dame schon beinahe zwey Jahre nachgegangen, und hatte nach vielem Bitten und Flehen endlich ihre Einwilligung

gung erhalten, und morgen ist der bestimmte Tag unsrer Vermählung. Allein von ungefehr kam das Mädgen hieher, wovon ich dir im Park sagte; daß sie mir gefiel, darfst du dir leicht einbilden; durch öfteren Umgang aber bemächtigte sich die Krankheit meiner ganzen Seele. Meine Liebe zu ihr und meine Abneigung gegen die andre nahmen täglich zu, bis ich mich endlich entschloß mit der Alten zu brechen, und dieser neuen Leidenschaft zu folgen. Das eine habe ich durch einen unversöhnlichen Zank mit der Klarissa zu wege gebracht; der nächste Schritt, den ich bei der andern thun will, soll dieser seyn, daß ich durch alle mögliche Mittel den Werth desjenigen Sterblichen herunter setze, an den sie ihr Herz gehängt hat; — — könnte ich den nur einmal vertreiben, ich würde bald seinen Platz einnehmen.

Vero. Allein kannst du das mit Ehren thun?

Val. Ha, ha, ha! du sowohl wie ich, hatten wunderliche Begriffe von diesem Worte, als wir noch zu Oxford die Sittenlehrer mit einander lasen; aber unsre Ehre ist von der

damaligen eben so sehr verschieden, als es unsre Kleidung ist. Kurz, sie verbietet uns Beleidigungen anzunehmen, aber nicht sie zu begehen.

Vero. Eine schöne Ehre, in der That! — gerade das Gegentheil von dem, was das Christenthum lehrt.

Val. Pfuy! Pfuy! — Du bist so ganz ausser der Mode tugendhaft!

Vero. Die Tugend mag wirklich zu dieser Zeit wohl ausser der Mode scheinen: denn Unwissenheit und Laster sind immer beysammen. Die Menschen sind in ihrer Thorheit und Unwissenheit so hoch gestiegen, daß die Nachkommenschaft unsrer Zeit mit Recht das bleierne Alter nennen darf. Doch verliert die Tugend ihren Werth nicht, ob sie gleich von der Welt verachtet wird, eben so wenig, wie die Perle, als der dumme Hahn ihr Gerstenkorn vorzog. Die Tugend ist ein Demant, verachtet ihn die Welt, so ist es ein Zeichen, daß Schelmen und Narren zu viel darinnen zu regieren haben.

Val. Ja, Tugend und Demanten mögen wohl einander recht gut gleichen — doch, sie zieren selten die nemliche Person.

Vero. Das thut mir leid!

Val. Nun, itzt sage mir, worinnen ich Dir dienen kann?

Vero. Vorhero muß ich Dich anders denken lernen: es kommt Gesellschaft. Gehn wir in den Garten.

Dreyzehnter Auftritt.

Lady Wilhelmine, die dem Sir Werton folgt.

Lady Wilhelmine. Ich sage Ihnen, jedermann spricht davon — die ganze Welt sagt es.

Sir Werton. Gut, und was verliere ich dabei? Soll ich mich von meiner Frau scheiden lassen, weil die Welt sie belügt? Ich möchte eben so lieb mein Kapital in den Actien verkaufen, wenn die nächste Nachricht von Gibraltar kommt.

Wilhelmine. Unverständiger Elender!

Sir Werton. Unverständig! da irren Sie sich; ich habe es kalkuliert, und finde, daß ich meine Frau wohlfeiler zu Hause behalten

ten kann, als wenn ich ihr ihren besondern Unterhalt bezahlen müßte, Sie hat vornehme Verwandten, und folglich, würde ihr das Recht großen Unterhalt zugestehen.

Wilhelmine. Armseliger! Wollen Sie eine Schlange in Ihrem Busen ernähren?

Werton. Ist Sie eine Schlange, so ist das mehr als ich weis. Können Sie etwas wider sie beweisen, das Unrecht ist, so thun Sie es.

Wilhelmine. Wollen Sie sie vor Gericht anklagen, wenn ich es thue?

Werton. Ja, wenn ihr Buhler reich ist; ist er aber arm, so will ich nichts mit ihm zu thun haben, denn ich bin entschlossen nie mit einem Bettler oder einem Lord Processe zu führen, der letzte wird nie Unrecht haben, und der erste kann nicht bezahlen, wenn man gewinnt.

Wilhelmine. Sie werden gerecht werden.

Werton. Ich bin ein zu guter Christ, um für Rache Geld zu geben.

Wilhelmine. Aber nicht zu gut, um dem Gelde Ihr Gewissen aufzuopfern. Wollen Sie sich für einen Christen ausschreyen, da es Ihnen doch an Ehrlichkeit gebricht?

Werton. Ich glaube zum wenigsten; und so, Schwester, glaube ich auch, daß meine Frau ehrlich ist, und will es immerfort glauben, bis Sie das Gegentheil beweisen.

Wilhelmine. Kann eine Frau ehrlich seyn, die Assembleen, Versteigerungen, und Schauspiele besucht, auch dazu noch Romanen liest?

Werton. Das geschieht alles auf die unschuldigste Art, ich wollte drauf schwören.

Wilhelmine. Die selbst eine Assemblee hält! deren Haus der öffentliche Sammelplatz für junge müßige Kerle ist! und die, wie ich fürchte, zuweilen mit einem Kerl allein ist!

Werton. Alles auf eine sehr unschuldige Art, ich darf schwören.

Wilhelmine. Wie! unschuldig, wenn sie mit einem Kerl allein ist! O, Bruder, ich möchte nicht gerne auf eine unschuldige Art mit

einem

einem Kerl allein seyn, wenn ich die Welt gewinnen könnte.

Werton. Sie machen mich rasend: Ihr Ruf ist ja zehnmal schlimmer als meiner Frau ihrer.

Wilhelmine. Ungeheuer! Ich hätte einen schlimmen Ruf! Ich die ich mit zwey Männern ehrlich und in gutem Ruf gelebt habe!

Werton. Sie haben sie auch beyde mit großem Vergnügen begraben.

Wilhelmine. Die Welt weis, mit wie vielem Anstand, ich für beide getrauret und mich betrübt habe; ja, Sie selbst sehen wohl, daß ich den Verlust des letzten bis auf diese Stunde noch nicht vergessen habe.

Werton. Auch nicht vergessen werden, bis Sie einen guten Dritten bey den Ohren haben, den ich Ihnen herzlich wünsche, damit mein Haus Frieden habe, und meine arme Frau, meine arme Penelope nicht weiter beunruhiget werde. Denn ich will eben so wenig etwas glauben, das wider Sie ist, als ich einem Actienmäkler auf der Börse, oder einem Advocaten in Westmünsterhall glauben will. (geht ab.)

Wilhelmine. Alle Flüche der Hahnreyschaft und der Leichtgläubigkeit seyn mit dir, bis deine Hörner diejenigen Augen ausstossen, die sie nicht sehen können!

Vierzehnter Auftritt.

Wilding. Lady Wilhelmine.

Wilding. (bey Seite) Itzt muß ich den Proteus vorstellen: ich muß eine Gestalt annehmen, die meiner natürlichen ganz entgegen gesetzt ist. — Hm, — hm! Lady Wilhelmine, Ihr ganz unterthäniger Diener.

Lady Wilh. Wer hat Sie herein gelassen, Herr? Ich dächte, Sie wüßten doch, daß ich um diese Stunde keine Besuche von Mannspersonen annehme!

Wild. Madame, — da meine Besuche allezeit unschuldig sind, so unterstunde ich mich zu denken, Sie würden die meinige zu einer Zeit zulassen, wenn Sie dem lockeren Theil meines Geschlechts den Zugang versagen. Ich bin in der That, doch unglücklicher weise, und ohne mein Verschulden, von demjenigen Theil

der Schöpfung, welchen Ew. Herrlichkeit verachten; doch meiner Mäßigkeit und Nüchternheit wegen, weis ich, daß ich mich Ew. Herrlichkeit Gnaden empfehlen darf.

Wilhelm. Mäßigkeit und Nüchternheit! Sie haben schöne Ansprüche auf diese Tugenden!

Wild. Ich bekenne, mein voriger Lebenswandel war zu frey, zu ausgelassen, aber die Liebe hat mich bekehrt; allmächtige Liebe, die den mäßigen oft liederlich gemacht, hat mich bekehrt.

Wilhelm. Es freuet mich, daß eine gute Wirkung aus einer bösen Ursache entstanden ist. Wer hat denn dieses Wunderwerk gewirkt?

Wild. O, dürft ich es Ihnen sagen!

Wilhelm. Was fürchten Sie?

Wild. Ihren Zorn.

Wilhelm. Obschon ich die Liebe überhaupt mißbillige, — doch wenn sie tugendhaft ist, kann ich vergeben.

Wild. O! Sie sind es selbst, Sie selbst, Madame, der Gegenstand meiner Gedanken, meiner Träume, meiner Wünsche —

Wilhelmine. In mich verliebt! In mich! Mein Herr, ich hoffe nicht, daß meine Aufführung Ihnen Gelegenheit dazu gegeben hat.

Wild. O! O! O! blicken Sie mich nicht so grausam an. Nur auf den Liederlichen sollten diese Augen Blitze schiessen, wenn man sich ihnen aber mit den engelreinsten Absichten nähert, da sollten sie leutselig, milde, günstig, holdselig scheinen. Ich, Madame, hasse und verachte die Welt, wie Sie sie verachten; ich verabscheue die Gefallsüchtigen.

Wilhelmine. Das zeugt in der That von Ihrem Verstande.

Wild. Wäre mir mein Schicksal nur so günstig, daß ich oft Gelegenheit hätte mit einer Dame von Ihrem Verstande umzugehen, Ihnen meinen Tadel über die Welt mittheilen, und den Ihrigen billigen zu können. Nichts schädliches kann zwischen solch einem Paare vorgehen. (küßt ihre Hand) Ihre Liebe mag so weit gehen als sie will.

Wilhelmine. Verhaßter Name!

Wild. Ihr tugendhafter Umgang: (küßt sie stärker.) die Welt tadelt nie ihre Aufführung.

Wilhelmine. Die Welt ist nicht halb so tadelsüchtig, als sie über den zügellosen Theil des Geschlechts seyn sollte — Wirklich, ich kenne sehr wenige, die nicht gerade zu zügellos wären.

Wild. Ja, und das noch dazu öffentlich — das heißt das Laster sechsmal verdoppeln. — Man sieht überhaupt auf die Art, mit der man Böses und Gutes thut, — und denn auch auf die Personen.

Wilhelmine. Die zielenden liebäugelnden, dummen, niedrigen Geschöpfe!

Wild. Ich kenne, ausser Ew. Gnaden, keine Dame mit der man sich unterhalten könnte.

Wilhelmine. Warlich, ich bin selbst verlegen, wenn ich eine Dame zur Unterhaltung wählen soll.

Wild. Ach! Madam, dürfte einer, der das Unglück hat, eine Mannsperson zu seyn —

Wilhelmine. Nennen Sie es kein Unglück, weil das Frauenzimmer so böse ist.

Wild. Kann ich hoffen?

Wilhelmine. Den Männern haben wir die Kenntniß unsrer selbst zu verdanken; wären die verschwiegen, so würden alle Frauenzimmer für tugendhaft gehalten werden.

Wild. Und doch verabscheue ich die Plauderhaftigkeit. Wäre ich zu frauenzimmerlichen Geheimnissen zugelassen worden, ich hätte lieber den Tod gelitten, als sie entdeckt.

Wilhelmine. Ich kann es nicht läugnen, die Verschwiegenheit ist in der That eine männliche Tugend.

Wild. O, sie ist die Karakteristik des Mannes.

Wilhelmine. Es freuet mich einen jungen Menschen von so reizend schönen Grundsätzen zu sehen.

Wild. Oh, Madam!

Wilhelmine. Der zu gleicher Zeit so vollkommen, zärtlich, und männlich für den guten Ruf aller Frauenzimmer besorgt ist.

Wild. Oh! ewig besorgt; ist, Madame.

Wilhelmine. Und nun sie von meinem Beyfall zu überzeugen, will ich es wagen mit Ihnen bis Essenszeit im Garten spazieren zu gehen — ich will nur mit einem Bedienten reden, und gleich folgen.

(geht ab.)

Wild. So, Lady Lucie, Sie werden allem Anschein nach recht schön bereuen, daß Sie mich hieher geschickt haben, Sie zu belustigen! zum Henker, ich werde selbst dienen müssen um andre zu belustigen! denn niemand als der Teufel selbst kann hindern, daß sich die Alte nicht ergiebt, und das ist gewiß des Teufels Vortheil nicht.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer.

Lady Lucie. Wilding.

Lady Lucie. Ich bin beynahe für Ungeduld gestorben, um zu wissen, wie es abgelaufen ist.

Wild. Wenn ich jemals solch ein Geschäfte wieder unternehme —

Lucie. Sie wird Sie derb empfangen haben —

Wild. Das that sie, in der That.

Lucie. Und — und — ha, ha, ha! — Wie sind Sie denn aufgenommen worden? — Ha, ha, ha!

Wild. Ich machte einen ernsthaften feyerlichen Anfall auf Sie; ich nahm solch eine heuchlerische Mine an, wie ein Heuchler von Profeßion.

Lucie. Und sie empfieng Sie vermuthlich wie eine Nonne.

Wild. Herr, sagte sie, so lange Sie meiner Schwester ihre Assembleen besuchen, wird Ihre angenommene Ernsthaftigkeit keinen Glauben bey mir finden: ich nehme gar keine Besuche von Mannspersonen an — allein von solch einem wilden, ausgelassenen, liederlichen, tanzenden, singenden, flatternden —

Lucie. Gecken! ha, ha, ha!

Wild. Wollen Sie sich mir empfehlen, so entsagen Sie Ihrer ganzen Gesellschaft, und besonders jener wilden, eitlen, gedankenlosen, unstätigen, herumflatternden —

Lucie. Halten Sie ein! halten Sie ein!

Wild. Nachäffenden, seufzenden, lächelnden —

Lucie. Welche meynen Sie?

Wild. Sie nannte Niemand.

Lucie. O, das brauchte sie nicht. Ich weis doch, was sie für einen meynte, und ich will es ihr sagen, wäre es auch nur um Unheil zu stiften.

Wild. Ich sage, sie nannte anfangs niemand; nach dem sie aber fand, daß ich das Gemälde

mälde nach Ihren Farben nicht kennen konnte, so schrieb sie Ihren Namen darunter.

Lucie. Meinen Namen!

Wild. Nur zu wahr.

Lucie. Hol Sie der Teufel, weil Sie mir das sagen — — es macht mich ganz verwirrt — ich werde heute keine Farbe wieder in's Gesicht bekommen.

Wild. Sie brauchen keine, Sie haben schon Unheil genug angerichtet; 's ist hohe Zeit, daß Sie einmal daran denken etwas wieder gut zu machen.

Lady Lucie. Allein ich will kein Unheil wieder gut machen, daß ich gethan habe.

Wild. Das ist Affectation; Ihr Herz ist zu gut dazu?

Lucie. Wirklich, ich bin grausam, wie Kaligula. Ich wünsche, Ihr ganzes Geschlecht hätte nur ein Paar Augen, damit ich sie alle mit einem zornigen Blick tödten könnte.

Wild. Auch nur einen Körper, damit Sie sie alle eben so leicht wieder herstellen könnten. Wohlan, Lady Lucie, ich bin lange genug Ihr Narr gewesen, und habe keine Belohnung für meine Mühe erhalten.

Lucie. Keine Belohnung! habe ich nicht mit Ihnen an allen öffentlichen Plätzen geredet? Habe ich nicht Ihre abgeschmackten Briefe gelesen? Habe ich nicht Ihre noch abgeschmacktere Lieder gesungen? Habe ich Sie nicht mit meinem Fächer tändeln, meinen Schoßhund küssen lassen? Was kann ein vernünftiger Mensch verlangen, das ich nicht gethan habe?

Wild. Nur das einzige nicht, was ein vernünftiger Mensch fordern würde. Sie vergelten mir Gleiches mit Gleichem auf eine ganz unrechte Art; Sie wollen das als meine Belohnung ansehen, was ich als mein Verdienst fordern kann. Der Teufel möchte einem Fürsten dienen, der seinen Soldaten, die Ihren Sold forderten, zur Antwort geben würde: die Ehre ihm zu dienen, wäre Sold genug.

Lucie. Ich kann fünfzig von meinen Liebhabern herrechnen, die mit wenigerem zufrieden gewesen sind.

Wild. Das sind mir seltne Liebhaber! Eine Dame würde eben so schön durch solche Liebhaber, als ein König durch solche Soldaten bedient werden — Kerle, die zu weiter nichts

geschickt sind, als ein Besuchzimmer zu bewachen, oder den Hof darinn zu machen, und im Felde der Liebe und des Kriegs eben so wenig taugen, als ein Verschnittener im Schlafzimmer oder ein Pfaff in der Schlacht.

Lucie. Ich habe einen plötzlichen Entschluß gefaßt —

Wild. Nur keinen bösen!

Lucie. Sie nie wieder zu sehen.

Wild. Ich danke Ihnen, daß Sie mir es sagen, weil es mich zu einem andern Entschluß bringt.

Lucie. Unverschämter!

Wild. Sie nie zu verlassen, bis Sie mir alle Freuden gegeben haben, die in Ihrer Gewalt sind.

Lucie. Ich hasse Sie.

Wild. Das ist barbarisch, da Sie meine Liebe kennen.

Lucie. Ja, ich kenne Ihre Liebe, und deswegen habe ich Sie wie einem Wachtelhund behandelt, und will Sie auch künftig so behandeln.

Wild. Und wie ein Wachtelhund, will ich destomehr liebkosen, mein Engel — (er faßt sie in die Arme.)

Zweyter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Sir Werton. He, hi, ho! zum Teufel! Was haben wir hier! Hab ich euch miteinander ertappt? Itzt fange ich an zu begreifen, daß ich recht berichtet worden bin. Sind dies deine unschuldige Frölichkeiten. Frau?

Dritter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Die Vorigen.

Sir Wilding. Wo ist der Hund? Schlingel! Schurke! wo bist du? Ich werde dich aufknüpfen sehen, Schurke! Ich werde dich aufknüpfen sehen, Galgenvogel! Ich will des Henkers Werk anfangen, Spitzbube! Ich will dich züchtigen, Nichtswürdiger!

Wild. Hm!

Sir Werton. Sir Heinrich! Was ist Ihnen?

Sir Wild. Was mir ist! Mein Bube da, der Galgenschwengel, der Rechtsgelehrte, wovon ich Ihnen gesagt habe, ist zu Grunde gerichtet, verloren.

Sir Werton. Wie so? — (bey Seite.) Das freuet mich zu hören.

Sir Wild. Wie so! Er ist ein Geck, ein Narr, und ich werde ihn noch aufknüpfen sehen — das ist er — das ist der Rechtsgelehrte — Ich will dich enterben, Hund!

Wild. Herr Vater, ich bin mir doch nichts bewußt, daß ein solches Schicksal verdiente.

Sir Wild. Nichts! Ist es nichts, mich in meiner Hofnung zu betrügen! Ist es nichts, ein Stutzer zu werden, da ich meynte, du wärest ein Rechtsgelehrter! Ich will Dich enterben, Du Schurke! Du bist mein Sohn nicht — Du giebst zu erkennen, daß deine Mutter eine Hure ist, und ich ein Hahnrey —

Sir Werton. (bey Seite.) Das giebt er mir auch zu erkennen; ich befürchte es —

L. Lucie. Der Himmel helfe uns sicher aus diesem Handel! (bey Seite)

Sir Wilding. Du mußt wissen, ich bin in die Stadt gekommen, dich mit dieses Herrn Nichte, einem Mädgen von zwanzig tausend Pfund zu verheyrathen.

Lucie. (bei Seite.) Ha!

Sir Wilding. Allein du sollst betteln, oder verhungern, oder stehlen, mir gilt es gleich. (zum Sir Werton.) Herr, ich muß zornig seyn: er hat mich auf der empfindlichsten Seite beleidiget.

Sir Werton. Und mich auch, in Wahrheit.

Lucie. Und gewiß mich auch.

Sir Werton. Kurz, Sir Heinrich, ich argwöhne, daß er bei meiner Frau zu frey gewesen ist; und der, welcher mit der Frau eines andern zu frey ist, kann über kurz oder lang auch sein Haus bestehlen.

Sir Wilding. Ja, er hat vielleicht schon angefangen zu stehlen; da kann ich ihn wahrscheinlicher Weise aufknüpfen sehen, noch ehe ich die Stadt verlasse.

Lucie. Er, sagen Sie, wäre zu frey gewesen! Was haben Sie je in mir oder in mei-

ner Aufführung wahrgenommen, das Ihnen Verdacht machen konnte?

Wild. Itzt bin ich schön daran!

Sir Wilding. Ich werde ihn aufknüpfen sehen.

Sir Werton. Er verdient es mit Recht.

Lucie. (zu Wilding) Wie konnten Sie sich einbilden, daß ich mich zu einer so niederträchtigen, und schlechten Handlung bestechen lassen würde! Was konnte Sie auf die Gedanken bringen, daß ich meine Nichte verkaufen würde!

Sir Werton }
Sir Wilding. } (Wie!)

Lucie. Sie kennen die Kunstgriffe dieses gottlosen Menschen nicht; seit dem Bellaria in die Stadt gekommen, hat er mir tausendmal auf die ungestümste Art zugemuthet, ich sollte ihm dieselbe verkaufen: ja, izt eben schwur er, er würde mich nie in Ruhe lassen, bis ich es ihm versprochen hätte — Wären Sie nicht zu allem Glück dazugekommen, der Himmel weis, wie ich mich von ihm befreyt hätte.

Wilding. Können Sie die Würkungen der Liebe tadeln, Madame? Sie selbst wissen,

wie

wie sehr sie mich verwandelt hat — Ich, der ich Anfangs sechs lange Jahre kaum ausserhalb meiner Studierstube lebte, keinen Zeitvertreib, keine Belustigung, kein Vergnügen kannte, sah nicht so bald das reizende Mädgen, als das Lesen mir sein Gift wurde; Lustigkeit, schöne Kleider, alles was Schöne reizen kann, hat seitdem sich meiner ganzen Seele bemeistert.

Sir Wilding. Was hör ich! Was hör ich!

Wilding. Mein Vater, der die Ursache dieser Verwandlung nicht wußte, und sie mir so strenge verwiesen hat, kan Zeuge von der Wahrheit dessen seyn, was ich sage.

Sir Wilding. O! ich werde den Schelm noch als Oberrichter sehen; — das kann ich mein lieber, theurer Bube, und ich will dafür sorgen, daß du Niemanden zu bestechen, noch zu bitten brauchst: das Mädgen soll die Deinige seyn — Herr Werton, ich bitte Sie um Verzeihung, und die Madame auch; und Heinrich, Dich bitte ich auch um Verzeihung.

Wild. O Herr Vater! Sie machen mich erröthen — — (bei Seite.) liebes, witziges Weibchen!

Sir Wilding. Ich bin so lange hinter meinem Buben hergelauffen — Herr Werton, ich werde mich bald ihrem Kellner empfehlen.

Sir Werton. Wann Sie wollen — Komm, mein Schatz: vielleicht hat der Sir Harry mit seinem Sohn etwas geheimes zu reden: ich habe dir auch etwas zu sagen.

Vierter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding, der junge Wilding.

Sir Wilding. Aber horch, junger Mensch, was hast du mit allen deinen juristischen Büchern angefangen?

Wild. Meine Bücher, Herr Vater, sind in meinem Zimmer.

Sir Wilding. So sind sie unsichtbar. Wenn ich nur so viel von ihnen, als von meinen eignen auf dem Lande hätte sehen können (ich meine die Aussenseiten), so wäre ich zufrieden gewesen. — Weiter, wie kommst du zu diesem Brief?

Wild. O, verflucht!

Sir Wilding. Warum antwortest du nicht?

Wild. Dieser Brief, Herr Vater?

Sir Wilding. Ja, dieser Brief!

Wild. Dieser Brief, Herr Vater!

Sir Wilding. Ja, ja, ja!

Wild. Ich weis nicht, was es für ein Brief ist, Herr Vater; ich habe ihn nie gelesen.

Sir Wilding. Du bist wohl zu vornehm, deine Briefe selbst zu lesen, du hältst vermuthlich einen Sekretairen. Ich habe deinen Sekretär abbezahlt, das versichre ich dich — aber du kannst doch lesen — du bist doch wohl kein vollkommner Stutzer.

Wild. Was soll ich thun! ich bin verloren, zu Grunde gerichtet. (bei Seite.)

Sir Wilding. Oder soll ich ihn dir vorlesen? er ließt den Brief,) — den fand ich in deinem Zimmer; in einer eisernen Kiste; deine Habseligkeiten sind alle Papiere, bist du nicht ein galanter Herr! O, Heinrich! Heinrich! daß

ich

ich je so einen Brief bei dir finden mußte — An — An Hauptmann Belvil!

Wild. (bei Seite.) Zum Henker! Warum bin ich nicht ehe darauf verfallen! — An Hauptmann Belvil! — ich sehe Ihren ganzen Irrthum —

Sir Wilding. Was für einen Irrthum?

Wild. Sie sind in eines andern Herrn Zimmer gewesen.

Sir Wilding. Ich war in den Zimmern, die ich für dich gemiethet habe.

Wild. O, Herr Vater, da liegt der Irrthum: ich habe meine Zimmer vor ungefehr vierzehn Tagen verändert; es war so ein schreckliches Geräusch da, es stöhrte mich ganz in meinem Studiren. In meinem nächsten Brief hätte ich es Ihnen gemeldet.

Sir Wilding. So! — da habe ich herrliche Dinge angestellt, bei meiner Seele!

Wild. Was haben Sie gethan, Herr Vater?

Sir Wilding. Nur ein Paar Schlösser aufgebrochen, das ist alles — itzt kann ich auf-

gehenkt werden, noch ehe ich wieder aufs Land gehe.

Wild. Gott behüte — — Sie haben mit einem Erzproceßkrämer zu thun.

Sir Wilding. Ich muß es abzumachen suchen, so gut ich kann. Du must mir mit den Rechten beistehen. Aber komm zu dem reichen Mädgen, wir müssen keine Zeit versäumen. Außerdem verlangts mich deine Zimmer und deine Bücher zu sehen. Ich will nur erst einem gewissen Ruf folgen, den ich in mir spühre, hernach will ich mein Gesicht und meine Hände waschen, auch meine Parucke pudern lassen, damit ich dem jungen Frauenzimmer aufwarten kann; bleib' also so lange hier.

Wild. Da ward ich ganz wunderbarer Weise gerettet, vielleicht ist es nur eine Galgenfrist: denn ich weis nicht, wie dieser Betrug fortzusetzen ist. Ich will meinen treuen Beißer zu Rathe ziehen, der ist, wie die Bedienten der meisten meiner akademischen Mitbrüder, ein beßerer Rechtsgelehrter, als sein Herr.

Fünfter Auftritt.

Sir Werton, Lady Lucie, Bellaria, Netland.

Sir Werton. Zürnen Sie nicht auf mich, Bellaria, ich gewinne bei dieser Heyrath nichts, und wenn man nichts bei einer Sache gewinnt, so ist es sehr hart, wenn man noch dazu getadelt werden soll.

Bell. Ich weis nicht, auf wen ich zürnen soll.

Lucie. Bellaria, Ihr Unglück rührt mich ungemein: denn ich kenne nichts so unangenehmes, als mit einem sehr aufgeweckten, muntern Manne verheyrathet zu werden. Herr Wilding mag ein sehr unterhaltender Liebhaber seyn, aber zum Ehemann taugt er nichts.

Bell. Ich weis keinen Unterschied unter diesen beiden Namen, Madame.

Lucie. Machen Sie nicht die Spröde, liebe Bellaria; Sie sind gezwungen zu heyrathen, und ich sehe nur einen Weg, wie Sie möglicher Weise die vorgeschlagene Parthey ver-

vermeiden können, und das noch dazu mit Sir Wertons Erlaubniß.

Sir Werton. Alles was in meinem Vermögen ist. Mir gefällt der junge Wilding gar nicht.

Lucie. Wir wollen die beiden Liebhaber zusammen lassen. Bellaria, wollen Sie einen jungen gesitteten Menschen, der Sie liebt, einem wilden Kerl vorziehen, der Sie nicht höher, als zehn tausend Andre schätzt, so können Sie dem entgehen, was Sie so sehr fürchten.

Sir Werton. Sie sehen meine ausserordentliche Zärtlichkeit, liebe Nichte; ich opfre meinen guten Ruf Ihrer Glückseligkeit auf.

Sechster Auftritt.

Bell. Ich danke Ihnen unendlich für Ihre Vorsorge — — (itzt folgt ein langes Stillschweigen) — — so — Vetter, Sie hören, was meine Muhme sagt, Sie sind also in mich ververliebt?

Netland. Ich! Nein, in Wahrheit, das behaupte ich nicht, der Ehestand, Madame,

ist

ist ein Gegenstand, an den ich noch sehr wenig gedacht habe. Allein, einem Vater gebühret Gehorsam, ohne allen Zweifel.

Bell. Gehorsam gegen einen Vater, mein Herr?

Netland. Ja, ja, Madame; ich will nicht, daß Sie etwas zugeben sollen, das noch einen Widerspruch leidet, oder welches (wie Locke es sehr wohl bemerket) nicht gleich unsere Beypflichtung erhält, so bald der Satz bekannt und verstanden ist. Wir wollen also diesen Syllogismus nehmen.

Alles was das Gesetz der Natur gebietet ist nothwendig gerecht.

Nun gebietet das Gesetz der Natur, Gehorsam gegen die Eltern;

Ergo, Gehorsam gegen einen Vater ist nothwendig gerecht.

Bell. Allein, was haben wir mit dem Gesetze der Natur zu schaffen.?

Netland. Oder wenn Sie mehrere Beweise verlangen — das göttliche Gesetz bestätiget das Gesetz der Natur. Itzt schreite ich voran, Ihnen zu zeigen, daß es auch durch weltliche

Schriftsteller bekräftiget wird: ich will sie so übersetzen, wie sie mir vor die Hand kommen, damit Sie selbige desto geschwinder fassen mögen.

Bell. Ich überlasse Sie Ihren Beweissen — —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Netland. (allein.)

Netland. Venus sagt zu dem Aeneas im Virgil: „Fürchte nicht die Befehle einer Mut„ter: noch widersetze dich ihren Geboten zu „folgen.„ Was sagte Plynices zu der Jocasta im Eurypides? „Was du willst, o, Mutter! „soll auch mir angenehm seyn„ die Söhne des Metellus, wie es Alexander aufgezeichnet hat, sind ein eben so großes Beispiel hievon. Plautus im Rychus; „Alles was unsre Eltern „befehlen, sind wir zu thun verbunden.„ Warum zieht Solon im Herodatus Cleobis und Bitan vor? wegen der Frömmigkeit gegen ihre Mutter. Was für ein Beispiel haben wir in dem zweyten Sohn des Artaxerxes. — —

Achter Auftritt.

Valentin. Veromil. Netland.

Val. So, Vetter Netland, argumentiren Sie mit sich selbst?

Netland. Was! ist sie denn weggegangen?

Val. Wer?

Netland. Die Dame: ich denke, man nennt sie Bellaria; die Frauenzimmer unsers Jahrhunderts stecken tief in der Gottlosigkeit; ich wollte ihr die Nothwendigkeit beweisen, daß man einem Vater gehorchen müßte, und sie hat nicht bleiben wollen, um meine Gründe anzuhören.

Val. O! mit dergleichen Sachen müssen Sie keine Frauenzimmer unterhalten.

Netland. Es sollte mich ausnehmend freuen, wenn ich ganz und gar keine unterhalten dürfte: Mein Schicksal ist sehr hart: es ist mir nicht erlaubt meine Nachforschungen fortzusetzen, sondern man berufet mich hieher zum heyrathen. Ich habe Geld genug, um Bü-

cher und die Nothwendigkeiten des Lebens zu kaufen; warum sollte ich heyrathen? — weil meine Frau reich ist — Wenn man nun aber zugiebt, daß ich genug habe, so ist ja der Schluß, daß ich nicht mehr brauche

Vero. Hier ist was Neues für dich, Valentin.

Val. Die Niederträchtigkeit meines Oheims bestürzt mich mehr, als ich seinen Sohn fürchte.

Vero. Heut zu Tage über Niederträchtigkeit bestürzt seyn! Nein, Valentin, sey bestürzt, wenn ein Mann ehrlich ist; wenn Du den Mann findest, den Gold nicht in einen Schelm verwandeln kann, so will ich auch glauben, daß du den Stein finden kannst, der alles in Gold umwandelt.

Neunter Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Wild. Wünscht mir Glück, meine Freunde, wünscht mir Glück! ich bin voller Freuden.

Vero. Wir sollten Sie vielmehr um die Ursache Ihrer Freude fragen.

Wild. Die gewöhnliche Ursache, eine Heyrath — vielleicht werde ich morgen verheyrathet — doch, vielleicht denken Sie, nach dem, was ich gestern gesagt habe, daß ich Sie vielmehr um Ihr Mitleid, als um Ihren Glückwünsch bitten sollte.

Vero. Vielleicht verdient Ihre Frau am meisten Mitleid — Wer ist sie?

Wild. Sie ist — sie ist — ha, ha, ha!

Val. Vermuthlich eine, die Sie sich zu nennen schämen.

Wild. Sie ist eine sehr große Freundinn eines Ihrer Freunde — Bellaria.

Val. Bellaria!

Vero. O, verwünscht! (bei Seite.)

Wild. Mein Vater ist deswegen in die Stadt gekommen: die Sache ist mit dem Vormund, der auf dem Lande ist, und auch bald in die Stadt kommen wird, richtig gemacht worden. Man eilet, wie es scheint, aus Furcht, daß sie ein gewißer Liebhaber entdecken möchte. Nun wünscht Ihr mir denn nicht Glück?

Val. Nein, weil wir glauben, daß Sie sie nicht erhalten werden.

Wild.

Wild. Ha, ha, ha: wenn ich sie nicht binnen einem Monat gewinne, heyrathe, sie liebe, und ihrer müde werde, so mach mich mein Schicksal so außerordentlich elend, daß ich von der Mildthätigkeit einer verjährten Stadt-Wittwe leben, und entweder mit einem alten Weibe, oder ohne Nachtessen zu Bette gehen muß.

Valentin. Eine sehr bescheidene Erklärung! seyn Sie nach Verdiensten glücklich! Ich muß Sie, Geschäfte halber, verlassen — Veromil.

Zehnter Auftritt.

Wilding. Netland.

Wilding. So kalt! zum Teufel! der Kerl ist in den Ehestand selbst verliebt, und eifersüchtig, wenn ihn auch ein andrer verkosten will.

Netland. Mein Herr, wenn ich Ihr Gesicht noch kenne, so ist Ihr Name Wilding.

Wild. Ha! Ihr gehorsamer Diener, Herr Netland.

Netland. Ich höre, daß Sie hier im Hause ein junges Frauenzimmer heyrathen sollen.

len. Ich versichre Sie, niemand wird sich mehr über Ihr Glück erfreuen, als ich.

Wild. Werther Herr!

Netland. Denn Ihr Vorzug wird mir meine Befreyung, und die Gelegenheit verschaffen, wieder zu meinen Studien zurück zu kehren.

Wild. Oh, mein Herr!

Netland. Bücher sind in meinen Augen den Frauenzimmern eben so sehr vorzuziehen, als die griechische Sprache der Französischen.

Wild. Das ist wahr — die Frauenzimmer sind auch eben so viel schwerer zu verstehen.

Netland. Ja, mein Herr, und wenn Sie selbige Ihr ganzes Leben durchstudiert haben, so können Sie am Ende mit Recht sagen, wie jener Philosoph sich scherzweise über die Gelehrsamkeit ausdrückte: „daß Sie ganz und gar nichts wissen.“

Wild. Es ist Ihnen ohne Zweifel sehr unangenehm von Ihren Büchern entfernt zu seyn.

Netland. Ja, mein Herr; glauben Sie aber nicht, daß ich gänzlich davon entfernt bin; ich

ich habe die Erlaubniß mich der Bibliothek eines Freundes in der Akademie zu bedienen, der vorhin mein Stubengeselle war — und itzt auf dem Lande ist: es ist keine üble Sammlung! ich versichre Sie; auch darf ich mich seiner Zimmer bedienen.

Wild. Sie sagten mir so eben, daß Sie sich gar sehr über mein Glück erfreuten.

Netland. Das erinnere ich mich.

Wild. Sie haben es in Ihrer Gewalt dasselbe unendlich zu befördern, wenn Sie mir Ihre Zimmer diesen Nachmittag leihen wollen.

Netland. Mein Herr, Sie können sich darauf verlassen — quantum in me, will ich Ihnen gerne in allem dienen. Wie können aber die Zimmer dazu beytragen?

Wild. Ich höre Leute kommen: gehen Sie mit mir, ich will es Ihnen sagen.

Eilfter Auftritt.

Klarissa. Gefolg von der Bellaria. Valentin und Veromil.

Klarissa. Nichts wird mich überreden — ich verabscheue seinen Anblick — die Erscheinung

nung

nung der Geister, — der höllischen Feinde, hat keine größere Schrecken: ich fliehe ihn eben so sehr —

Val. Sie sehen, Bellaria, wie glücklich ich in einer Frau gewesen wäre.

Bellaria. Das ist alles Affectation; Sie müssen so nicht voneinander scheiden. Folgen Sie ihr, Valentin, sie kann nicht weiter fliehen, als in ihre Zimmer. Ja, ich will, Sie sollen es thun — die kleinen Zänkereyen der Liebenden, sind nichts weiter, als Wasser auf Flammen geschüttet, es löscht sie auf eine Zeitlang, sie brennen aber hernach desto heller.

Val. Wenn Sie aber zu viel darauf schütten, so werden die Flammen ganz erlöschen.

Bellaria. Nun, das ist barbarisch; Sie müssen und sollen ihr folgen und sie besänftigen.

Val. Weil Sie's befehlen, Madame — (bey Seite) Es soll mein eigner Fehler seyn, wenn dies nicht das letztemal ist.

Zwölfter Auftritt.

Veromil. Bellaria.

Vero. (sieht die Bellaria steif an, und redet, als wenn er mit sich selbst spräche) Kann Betrug in einem solchen Boden Wurzel fassen? — Nein, ich will lieber meinem Freund nicht glauben — sie kann nicht falsch seyn; der Himmel hätte nie sein Ebenbild auf eine so schlechte Münze gedrückt. Die Augen, welche das Gesicht gesehen haben, werden nie etwas böses von selbem glauben — die Unschuld steht so lebhaft da geschrieben — kann Falschheit denn —

Bellaria. Was meynen Sie, mein Lieber?

Vero. Ich weis nicht, was ich meyne.

Bellaria. Nannten Sie nicht das Wort Falschheit?

Vero. Ha! schreckt sie dieser Laut! ein schuldiges Gewissen erschrickt bey Vorwürfen — der Name eines Verbrechens hat Zauberkraft für ein sündiges Ohr.

Bell. Ich bin ausser mir!

Vero. So bin ich!

Bell. O! sagen Sie, was Sie quält, ich will Ihren Schmerzen heilen.

Vero. Haben Sie denn die Tugend jenes fabelhaften Speers, können Sie eine Wunde so leicht heilen als geben?

Bell. (lächelnd) Habe ich Sie verwundet? nun ich will auch die christliche Liebe haben und Sie heilen.

Vero. Ihre christliche Liebe erstreckt sich weit, Madame; Sie würden das auch andern, auch dem Valentin thun wollen — Aber ach! Sie können ihn nicht verwunden, wie Sie mich verwundet haben; sein Herz ist besser verwahrt; er ist einer von denen, an denen die Liebe wohl eine Schramme machen kann, aber die Zeit löscht sie bald aus. Sie haben meine Seele durchbohrt, Bellaria.

Bell. Noch nie fühlte ich etwas, das mich so gemartert hätte, als dieses. Sagen Sie, seyn Sie großmüthig, sagen Sie mir alles, was Sie betrübt.

Vero. Was anders, als daß Bellaria falsch ist; sich meinem Freunde ergeben hat; sie triumphirt in ihrer Falschheit und gebietet mir

Bayerische Staatsbibliothek München

aus meinem glücklicheren Nebenbuhler meinen Vertrauten zu machen.

Bell. Höre ich das und lebe!

Vero. Wundern Sie sich vielmehr, daß ich so lange gelebt habe, um es zu sagen. Leben! ich lebe nicht! Mein Leben war in Sie verwebt; Jugend, Schönheit, Witz und Reichthum konnten Sie nie aus meinem Busen vertreiben; Sie, die mein zärtliches Herz, während drey langwieriger Jahre Abwesenheit, mitten unter dem Glanze fremder Höfe, immer als seinen Schutzengel abgöttisch verehrte; Sie, für die ich mehr geseufzet und mehr geweint habe, als sich ein Mann mit Anstand rühmen darf.

Bell. Ich werde mich dessen nicht rühmen, was ich für Sie gethan habe; doch dieses will ich sagen: ich würde Sie nicht ohne Ursache beschuldiget haben.

Vero. Ursache! Beweis ist eine Ursache.

Bell. Beweis!

Vero. Ja, Madame; die Worte eines solchen Freundes gelten so viel, wie ein Beweis;

er

Bayerische Staatsbibliothek München

er sagte mir, Sie wüßten von seiner Liebe, und wären seinen Anträgen nicht zuwider.

Bell. Bey allem, was tugendhaft ist! bey allen Mächten des Himmels! er that mir Unrecht.

Vero. Wem soll ich glauben?

Bell. Ihrem Freund: — das Zeugniß eines Frauenzimmers ist gegen eines Mannes seines nicht zu rechnen.

Vero. Beym Himmel es sollte es auch nicht!

Bell. Behaupten Sie immer Ihren ungerechten Vorzug: gestehen Sie uns keine Tugend, kein Verdienst zu: machen Sie uns, wie Sie gewohnt sind, zu Sklavinnen. Die Unbeständigkeit, die uns verdammt, ist nicht des Mannes Laster. Der geübte liederliche Wohllüstling, der arme, unerfahrne, gedankenlose Mädchen verführt, findet Beyfall, weil diese unschuldige endlose Schande leiden müssen. Ihr rächet die Sünde Eva's an uns, denn seitdem hat der Mann der Schlange Stelle vertreten, und lauret boshaft im verdeckten Dunkel auf unser Verderben. Niemand anders, als ein

solcher höllischer Geist konnte einem Niederträchtigen eingeben, meine Unschuld so gegen Sie zu mißhandeln.

Vero. Könnte er so niederträchtig seyn!

Bell. Glauben Sie ihm, Undankbarer! aber ach! erinnern Sie sich dieses: Sie werden zu spat finden, wie sehr Sie mir Unrecht gethan haben, und die Leichtgläubigkeit verfluchen, die uns itzt auf ewig trennt. (Sie will fortgehen, und er faßt sie in seine Arme.)

Vero. O, bleib! (er sieht sie zärtlich an.) Beym Himmel, Du kannst nicht falsch seyn.

Bell. Glauben Sie nichts zu sicher: ich glaubte zu sicher, daß Sie nie so was von mir denken konnten.

Vero. O! wüßten Sie, welche Marter meine Seele leidet, Sie würden Mitleiden mit mir haben, statt mir Vorwürfe zu machen.

Bell. Der Himmel sey mein Zeuge, daß ich Mitleiden mit Ihnen habe: während mein Herz tausendfältig zerrissen wird, fühle ich noch Ihre Quaalen.

Vero. O! Du bist ganz ein Engel: hätte ich doch kein Ohr, oder er keine Zunge gehabt:

oder

oder hätte ich lieber meine eigne verloren, ehe ich das gesagt hätte; ich glaube, ich weis gewiß, Du bist unschuldig: deine Seele ist so weiß, wie der reinste Schnee. Aber ach! der verfluchte Verdacht hat die meinige geschwärzt. Ich werde es mir nie selbst vergeben.

Bell. Aus Liebe zu mir beruhigen Sie den Sturm Ihrer Seele. Ich will nicht weiter daran denken.

Vero. Wenn ich es verdiene. Du bist gewiß mehr denn ein Weib. Wie schrecklich hättest Du meine ungerechte Beschuldigung rächen können, wenn Du mir nur einige Augenblicke den Greuel, dich beleidiget zu haben, hättest empfinden, und an deiner Vergebung zweifeln lassen.

Bell. O, wie ungütig ist es, wenn Sie mich dazu fähig glauben. Nein Veromil, ich kenne die Aufrichtigkeit Ihrer Liebe — und möchte Ihnen keine unruhige Stunde machen, könnte ich mehr Welten gewinnen, als Sie verdienen.

Vero. Hört dieses, Ihr üppigen flatterhaften Narren, die Ihr die Glückseligkeit eurer

Geliebten, und eure eigne einem fantastischen Triumph, und einer unrechturtheilenden Welt aufopfert. O mögest Du deinem ganzen Geschlechte zum Muster dienen; bis die Frauenzimmer, durch Dein Beyspiel gelehrt, das Aergerniß von sich ablehnen, das man ihnen zur Last legt. O, laß mich dich auf ewig an mein Herze drücken, und immer neue Schönheiten in deiner Seele aufsuchen. Der Himmel bestimmte dich zum größten Segen des Mannes.

Fünf-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die vorige Scene dauert fort.)

Wilding. Beißer.

Wilding. Weißt Du deine Rolle vollkommen?

Beißer. Wie einen Katechismus, Herr: und werde sie auch so spielen, daß Sie vollkommen Gefallen daran haben sollen. — Alter Herr Landedelmann, wenn ich nicht die Prügel räche, die du mir gegeben hast, wenn ich nicht dein Herz bluten mache, so zapfe Du den letzten Tropfen Bluts aus dem meinigen!

Wild. Zapfe nur das Geld aus seiner Tasche —

Beißer. Das ist eben meine Absicht — der Weg in der meisten Menschen Herz geht durch ihre Tasche.

Wild. Glaubst Du, daß er dich nicht entdecken wird, wenn Du den Advokaten Rock trägst?

Beißer. O, fürchten Sie nichts, so ein Rock verbirgt leicht einen Schelmen.

Wild. Mach dich also fort, denn sollte der alte Herr uns beysammen sehen, so sind wir verloren; meine Sachen in diesem Hause sind in einer sehr guten Lage. Hier sind vier Frauenzimmer, und ich habe die beste Hoffnung bey dreyen von ihnen mein Glück zu machen. Hätte ich nur erst meine zwo Tanten vom Halse, denn ein bescheidener und vernünftiger Mann sollte doch nicht mehr als ein Frauenzimmer aus einer Familie begehren. Allein ich bin schon zu weit gegangen, um wieder mit Ehren zurück zu ziehen: denn die Weiber machen es in der Liebe, wie Helden im Kriege: ihre Leidenschaften sind nicht immer gleich zur Schlacht bereit; sind sie aber einmal entbrandt, so kommt man ohne Gefecht nicht davon. Hier kömmt eine, hm! (er schlingt die Arme in einander.)

Zweyter Auftritt.

Lady Wilhelmine. Wilding.

Lady Wilhelmine. Sind Sie in Gedanken, Herr Wilding?

Wild. Lady Wilhelmine, ich bitte tausendmal um Vergebung.

Wilhelmine. O! Sie können sich mir nicht besser empfehlen. Ich liebe einen jungen Menschen gedankenvoll zu sehen. Itzt scheinen sich junge Leute wirklich des Denkens zu schämen.

Wild. Das müssen sie auch! denn das einzige, was ihre Handlungen entschuldigen kann, ist, daß sie nicht denken.

Wilhelmine. Das ist sehr richtig gesagt. Wie ich finde, sympathesiren wir in unsern Meinungen.

Wild. Doch sollten ihre Kleider uns beynahe eines andern überreden: die Sorge und Kunst, welche sie darauf verwenden, scheinen Wirkungen der Gedanken zu seyn.

Wilhelmine. Gedanken der Modekrämerinnen und Kammerdiener.

Wild. Ich wundre mich oft, wie sie sich so vielen schönen Frauenzimmern empfehlen können.

Wilhelmine. Sie irren sich. Es giebt ein halb Dutzend bleichsüchtige Mädchen, die nach Stutzern und Kreide und solchen Dingen schmach-

ten — allein verständige Weiber verachten solche. So lange sie Puppen sind, ist es zu verzeihen, nachher aber nicht mehr.

Wild. Wie Puppen sind sie auch zu weiter nichts nütze: und eben, wie diese, sind sie reich an Werth, weil sie reicher gekleidet sind.

Wilhelmine. Das ist mein Abscheu!

Wild. Unser ganzes Geschlecht ist vielleicht ihr Abscheu.

Wilhelmine. Das heißt zu allgemein geredt. Ich kann nicht sagen, alle Mannspersonen; ich habe schon zwo Ausnahmen gefunden — und vielleicht habe ich auch schon eine Dritte gesehen.

Wild. Ist es möglich!

Wilhelmine. Sie können sich unmöglich einbilden, wie ausserordentlich mir gewisse Dinge gefallen, die sie gesagt haben.

Wild. O, wie glücklich bin ich!

Wilhelmine. So sehr, daß ich für Sie thun will, was ich für keinen meiner Männer gethan haben würde.

Wild. (bey Seite.) Au weh!

Wilhelmine. Und doch fürchte ich, daß ich Sie nicht überreden werde.

Wild. O, mein Engel! ich schwöre bey dieser sanften Hand, daß ich augenblicklich gehorchen will.

Wilhelmine. Nun so will ich Ihnen meinen Rath ertheilen — denken Sie ferner nicht an die Bellaria.

Wild. Hm!

Wilhelmine. Was hat sie, daß Sie reizen kann?

Wild. Sie ist wirklich schön.

Wilhelmine. Ihr Gesicht, ja, ist ziemlich artig: allein sie schminkt sich. Was ihre Gestalt betrift: sie stopft ihre Schnürbrust aus. Nun will ich Ihnen noch zwo besondere Häßlichkeiten sagen — sie hat verfaulte Zähne auf der linken Seite ihres obern Kinnladens und krumme Beine.

Wild. Doch, Madame, bleibt immer noch ein Vergnügen übrig, das alles wieder ersetzt; wenn ich Ihre Nichte heyrathe, so bekomme ich ein Recht auf ihren Umgang.

Wil-

Wilhelmine. Weit entfernt — wenn Sie meine Nichte heyrathen, so mag ich Sie gar nicht wieder sehen.

Wild. Was für eine Ursache haben Sie dazu?

Wilhelmine. Tausend — die Welt könnte argwöhnen, daß wir besonders gemein mit einander wären, wie sehr würde da mein guter Name leiden! O ich möchte um Welten willen nicht, daß man von mir dächte — obschon itzt tausend Entschuldigungen zu machen wären — Es ist keine Blutsfreundschaft vorhanden, die Unartigkeiten der andern, ein angenehmer junger Mensch, die Leidenschaft der Liebe! —

Wild. O! meine Heilige (Er nimmt sie bey der Hand, und schleppt sie, während dem übrigen Theil dieser Scene, nach der Thüre zu.)

Wilhelmine. Obschon ich itzt nicht möchte — doch wenn ich es thäte — mein guter Name würde so wenig dabey leiden — heut zu Tage fast gar nicht — und wenn Sie verschwiegen wären —

Wild. Keine Marter sollte es aus mir bringen.

Wil-

Wilhelmine. Ich hätte nichts als mein eignes Gewissen zu befriedigen — und obschon kein Gewissen zärtlicher ist — doch die Versuchung mächtig —

Sir Wild. Heinrich, Heinrich! wo ist Heinrich? (ausser der Scene)

Wilhelmine. Ich falle in Ohnmacht, ich sterbe, ich bin verloren! springen Sie, springen Sie in das Zimmer, verriegeln Sie die Thüre inwendig. Ich will klopfen, wenn Sie wieder heraus kommen sollen.

Dritter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Lady Wilhelmine.

Sir Wilding. Haben Sie meinen Sohn nicht gesehen. Madame?

Lady Wilhelmine. Seit dem Mittagessen nicht, Sir Heinrich.

Sir Wilding. Wo mag er hingekommen seyn! ich suche ihn schon eine halbe Stunde. Ich habe nie so viele Zeit gebraucht einen Fuchs aus seinem Loche zu jagen.

Wil-

Wilhelmine. Sir Heinrich, Sie können Ihrem günstigen Gestirn danken, das Sie zu mir führt; vielleicht ist es in meinem Vermögen, Ihren Sohn vom Verderben zu erretten.

Sir Wilding. Wie so, Madame!

Wilhelmine. Er steht im Begrif ein Frauenzimmer zu heyrathen, das, wie ich fürchte, ihn elend machen wird.

Sir Wilding. Nein, nein, Madame, ich habe dafür gesorgt, ich habe so eine Parthey für ihn ausgesucht, die ihn glücklich machen wird.

Wilhelmine. Vielleicht irren Sie sich. Ich rede gegen meine Verwandtinn; aber die Ehre gebietet es. Kurz, Sir Heinrich, meine Nichte hat nicht die Grundsätze, welche eine gute Frau ausmachen.

Sir Wild. Um Vergebung, Madame, sie hat zwanzig tausend Pfund — sehr gute Grundsätze, deucht mich.

Wilhelmine. Sie ist ein wildes, flatterhaftes, unbesonnenes Mädchen.

Sir Wild. Ist das alles?

Wilhelmine. Ich befürchte, sie ist was sie werden sollte.

Sir Wild. Das geht mich nichts an.

Wilhelmine. Ihr guter Name hat einen Flecken — einen Flecken so groß —

Sir Wild. Sie hat Geld genug ihn zu bedecken.

Wilhelmine. Möchten Sie ihrem Sohn eine Frau geben, die einen Flecken an ihrem guten Namen hat?

Sir Wild. Und wenn sie so viele hätte, als sie Pfunde hat; und wenn ich ein Pfund für jeden Flecken bekäme, desto mehr, desto besser. (geht ab.)

Wilhelmine. Was soll ich thun! heyrathet er sie, so verliere ich ihn auf ewig — Ich bin ausser mir!

Vierter Auftritt.

Lady Lucie. Wilhelmine. Netland.

Lady Lucie. Sie scheinen unruhig, Schwester, was fehlet Ihnen?

Lady Wilhelmine. Sie sind gewiß auch mit im Komplot?

Lucie. Was für ein Komplot?

Wilhelmine. Meine Nichte zu verkaufen: sie einem wilden, ausschweifenden liederlichen Kerl aufzuopfern, ich meyne, dem Wilding.

Lucie. Sie thun mir Unrecht. Ich kam gerade in der Absicht mit Ihnen zu überlegen, wie es zu verhindern wäre. Nicht daß ich Wilding das zu seyn glaube, was Sie ihn nennen, noch daß Bellaria mit ihm unglücklich seyn würde; sondern weil ich gerne die Glückseligkeit eines andern befördern möchte.

Wilhelmine. O, verflucht! sie ist selbst in den Wilding verliebt! (bey Seite)

Lucie. Itzt, meine Liebe, wenn man Ihnen ein Geheimniß anvertrauen dürfte —

Wilhelmine. Alle Geheimnisse, die der Tugend und der Ehre nicht zuwider laufen, sind bey mir wohl aufbewahrt.

Lucie. Gut, allein ich befürchte, daß Sie diese Worte in einem gar zu strengen Sinn nehmen.

Wilhelmine. Zu strenge! Madame, man braucht eben nicht zu strenge zu seyn, um Ihre Aufführung tadelnswerth zu finden. Ich merke

Ihren Anschlag sehr wohl; ich weis, was Sie sagen wollen.

Netland. Stille, Frau Tante: daß Sie wissen können, was meine Mutter sagen will, negatur. Denn die Gedanken eines Menschen zu wissen, noch ehe diese Wissenschaft durch Worte beygebracht worden ist, erfordert eine übernatürliche Einsicht in die Seele des Menschen. Sie werden also vorhero beweisen müssen, daß Sie diese Einsicht haben, ehe man Ihrem Satz im geringsten beypflichten kann.

Wilhelmine. Narr! Geck! Schulfuchs! Esel! Man sollte Ihn nach einer Akademie schicken, um die Menschen zu studiren, ehe er mit ihnen umgehet; wo nicht, sollte man ihn doch, wie einen seiner alten Philosophen, in einer Tonne verwahren, bis er weis, daß er ein Narr ist.

Netland. Frau Tante, ich wünsche, eine gewisse Verwandtinn von mir wäre aufbewahrt, bis andre Leute, ausser ihr selbst dächten, daß sie weise wäre. — In einer Tonne aufbewahrt! Gut, wenn nur kein Weib mich beunruhiget. Ich möchte lieber allein in einer Tonne wohnen,

als mit einem Weibe in einem Pallast. Sie sehen, Madame, was mir da für schöne Aufmunterung zum Heyrathen gegeben wird. Was für eine herkulische Arbeit muß ich unternehmen, ein Mädchen zu heyrathen, da meine Tante, die zwey Männer gehabt hat, noch nicht halb zahm gemacht worden ist! — Man gebe mir so eine Frau, wie Andromache war, und ich will gleich heyrathen; aber ehe ich eine artige feine Dame nehme, wie man sie nennet, lieber will ich einen besetzten Rock tragen; denn die sind einander gleich: der schöne Rock wird bewundert, wenn er neu ist; so die Dame auch; der schöne Rock gehört meistentheils einem Narren, so die Dame auch; den schönen Rock kann man kaufen, so die Dame auch. Ich verachte sie beyde im äussersten Grade.

Lucie. Verlassen Sie uns, bis Sie bessere Sitten lernen.

Netland. Ich gehorche willig.

Fünfter Auftritt.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine.

Lucie. Ein Schulfuchs ist doch der unerträglichste, jämmerlichste Kerl; sie wird ihn nie ausstehen können.

Wilhelmine. Wer nicht?

Lucie. Das ist eben mein Geheimniß — Sir Werton ließ diesen Bücherwurm in die Stadt kommen, um ihn mit der Bellaria zu verheyrathen. Ich war bange, Ihnen dieses anzuvertrauen, weil ich Ihre feinen Grundsätze kenne.

Wilhelmine. Ich billige gar keine Sache, die unter der Hand getrieben wird; weil es aber von beiden das kleinste Uebel ist, so muß man es vorziehen; denn nichts kömmt dem Elende gleich, wenn ein Mädgen einen lüderlichen Kerl heyrathet. O! der herrlichen Glückseligkeit eines Lebens voller Kopfweh mit solch einem Manne!

Lucie. Ich spüre selbst etwas Kopfweh: meine Liebe, geben Sie mir doch einen Löffelvoll von Ihrem Ratafia.

Wilhelmine. Da bin ich nun recht unglücklich. Er ist in meinem Kabinet, und ich habe den Schlüßel verloren.

Lucie. Einer von den meinigen wird es öffnen.

Wilhelm. Itzt denke ich erst daran, ich habe die Flasche gestern umgeworfen und zerbrochen.

Lucie. Sie haben mehrere Flaschen, denn ich habe diesen Morgen davon getrunken.

Wilhelm. So! Nun, so sollen Sie heute nichts mehr davon kosten, ich versichre Sie; ich muß für Ihre Gesundheit sorgen, wenn Sie es nicht selbst thun.

Lucie. Nun, ich will doch einen Tropfen haben.

Wilhelm. Gewiß nicht.

Lucie. Und ich will. (Sie streiten mit einander, Lady Lucie gelangt ans Kabinet und stößt die Thüre ein.)

Sechster Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Lucie. Wenn dies Ihr Ratafia ist, so können Sie ihn ganz für sich behalten: der Anblick hat mir schon den Appetit benommen. Ha, ha, aha!

Wilhelm. Herr! wenn Wahrheit von einem Manne, wie Sie sind, zu erwarten steht, so bekennen Sie gleich, durch was für Künste, und in welcher Absicht Sie sich in mein Zimmer gestohlen haben.

Lucie. Bekennen Sie, Herr, durch welche Künste öfneten Sie die Thüre, als der Schlüßel verloren war?

Wilhelm. Ich kann doch nicht vermuthen, daß er mich habe berauben wollen; ein Herr von Lebensart, wie er ist.

Lucie. Nur wie ein Herr von Lebensart wollte er Ihnen das rauben, weswegen Sie hernach nicht ein Haar ärmer gewesen seyn würden.

Wilhelm. Reden Sie, Herr! wie kamen Sie da hinein? Was war Ihre Absicht?

Lucie. Er ist stumm.

Wilhelm. Er sinnt auf eine Lüge.

Lucie. Er gebieret die Wahrheit, glaube ich, es geht so schwer von ihm.

Wild. Wenn ich mich nicht an Ihnen räche, Madame! — Sehen Sie, Ladies, da man unsern Anschlag verhindert, so sehe ich nicht, warum es weiter ein Geheimniß bleiben soll — Lady Lucie, Sie haben meine Erlaubniß alles zu sagen.

Lucie. Ich sagen!

Wilhelm. O! die Böse! ist sie mit in dem Komplot? O, Tugend, Tugend! wohin bist du geflohen! O! der ungeheuren Gottlosigkeit der Zeiten!

Wilding. Nein, so gottlos war die Absicht nicht. Sagen Sie es nur, Lady Lucie.

Lucie. Zum Erstaunen!

Wilhelm. O, Vermessenheit der Sünde!

Wild. Nun entdecken Sie alles: sagen Sie Ihrer Frau Schwester, warum Sie mich in ihr Zimmer versteckt haben, — Sie werden

aber eingestehn müssen, daß Sie die Wette verloren haben.

Lucie. Unglaubliche Unverschämtheit!

Wilhelm. Herr, ich bitte, sagen Sie mir's.

Wild. Nichts weiter, als eine Wette zwischen Lady Lucie und mir, ob Ew. Gnaden sich vor Gespenster fürchteten. In der Absicht versteckte sie mich in Ihrem Zimmer; Wenn ich nun auf einmal ganz fürchterlich herausgefahren wäre, und Ew. Gnaden geschrien hätten, so hätte ich die Wette verloren gehabt.

Lucie. Unerhört!

Wilhelm. Nein, nein: nur ein böses Gewissen fürchtet sich: die Unschuld macht uns kühn: aber, das will ich Ihnen sagen, Schwester, ich habe gar nicht gerne, daß man mit ernsthaften Sachen Spaß treibt. So, Sie wollten mich erschrecken; Herr ich bin nicht zu erschrecken, ich versichre Sie. —

Lucie. (bei Seite.) Da hat sie Recht; gewiß nicht durch etwas, das in der Gestalt eines Mannes kommt. (ein Bedienter kömmt.)

Bedienter. Lady Basto, Madame, hält vor der Thüre.

Wilhelm. Ich muß mit ihr nach Deards fahren. Schwester, ich vergebe Ihnen Ihren lustigen Streich. Itzt sind Sie doch wohl überzeugt, daß ich mich nicht vor Gespenstern fürchte. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Lucie. Verlassen Sie das Zimmer.

Wild. Wenn Sie mir es mit einem Lächeln gebieten, so will ich gehorchen; da aber eine artige Dame nur immer im Scherz zürnet, so muß man das, was sie sagt, auch nur im Scherz verstehen.

Lucie. Die Vermessenheit ist unerträglich: mich bei meiner Schwester zu belügen, noch dazu vor meinem Angesicht!

Wild. Ist das nicht zum toll werden! Wie soll es nun ein Mann anfangen, um einem Frauenzimmer zu gefallen? Hatten Sie mir nicht befohlen, mich in Ihre Schwester zu verlieben, um Sie zu belustigen? Habe ich es nicht gethan?

Bemühe ich mich nicht die Sache zum Zwecke zu bringen? Hätte ich nicht meine Absicht auf einmal vernichtet, wenn ich mich nicht diesmal auf eine oder andere Art aus dem Handel gezogen hätte? Auf was für Art hätte ich es sonsten thun können? Habe ich nicht gearbeitet, geschwitzt, mich gequält, alles um Sie zu belustigen, und itzt wollen Sie mich deswegen verbannen?

Lucie. Ja, wenn das wahr wäre. —

Wild. Reissen Sie mein Herz, diese Quelle der Wahrheit auf, da werden Sie es nebst Ihrem eignen Bildniße sehen.

Lucie. Wohl denn; thun Sie mir noch einen Gefallen, und ich will Ihnen alles vergeben.

Wild. Alles, was Sie wollen.

Lucie. Geben Sie meiner Nichte den Korb.

Wild. Alles, nur dieses nicht.

Lucie. Sie sollen, Sie müssen es thun.

Wild. Einem schönen Mädgen mit zwanzig tausend Pfund den Korb zu geben, ist weder in meinem Willen, noch in meinem Vermögen.

Es ist wider die Gesetze, die Vernunft und die Gerechtigkeit — Kurz, es ist eine höchst abscheuliche Sünde, und ich will lieber als ein Martyrer des Ehestandes sterben, als darein willigen.

Lucie. Und ich will lieber tausendmal sterben, ehe Sie sie kriegen sollen.

Wild. Was haben Sie für eine Ursache dazu?

Lucie. Ein böses Herz.

Wild. Ich sehe eine bessere — Sie selbst möchten mich gerne haben. Kommen Sie, Madame, ich will mit Ihnen wetten, daß ich ehe wieder zu meiner Freyheit gelange, als Sie. Sie werden nie den alten Sir Werton begraben; Sie sind lange nicht zärtlich genug dazu. Zärtliche Liebkosungen sind die sichersten Pillen für einen alten Ehemann. Die größte Gefahr beim Weibe, oder bey der Schlange, ist in ihren Umarmungen.

Lucie. Sie irren sich in der That, mein weiser Herr; ich brauche ihn nicht zu begraben, würde es aber geschehen, so sollte das Heyrathen die letzte Thorheit seyn, die ich noch

einmal wieder begehen, und Sie der letzte Mann von der Welt, den ich nehmen wollte.

Wild. Aber doch der erste zum Liebhaber, mein Engel.

Lucie. Vom Leibe! denken Sie an die Schlange.

Wild. Ich bin entschlossen, es zu wagen.

Lucie. Und ich bringe das Haus in Aufruhr. Ich will alle Mächte das Himmels und der Hölle zu meiner Hülfe rufen.

Wild. Und ich,

In den Armen der Liebe meinem Schicksal ruhig entgegen gehen, meine Freuden genießen, obgleich der Donner das Zimmer erschüttere.

Sir Werton. (außer der Scene.) O! der Spitzbube! der Schelm!

Wild. Itzt donnert es in der That.

Sir Werton. Hat man je so einen Verräther gesehen!

Achter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Lucie. Was ist's, Sir Werton?

Sir Werton. Frage mich nichts: ich bin so im Zorn; ich werde nie wieder zu mir selbst kommen.

Lucie. Das wird mir gewiß das Herz brechen.

Sir Werton. Wir haben in unserm Hause einen Dieb, einen Verräther, einen Niederträchtigen, beherberget.

Lucie. Wen? mein Theurer!

Sir Werton. Den Kerl, welchen der Herr Valentin heute mitgebracht hat. Der Kerl ist in die Bellaria verliebt: ich habe alles zugehört.

Wild. Wen, Veromil?.

Lucie. (bei Seite.) Das ist mir herzlich lieb.

Neunter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Sir Werton. Packen Sie Ihre Sachen ein, Herr, packen Sie Ihre Sachen ein, und scheeren sich zum Hause hinaus.

Val. Sie setzen mich in Erstaunen, mein Herr! was für einen Vagabunden habe ich hieher gebracht?

Sir Werton. Ey, guter Herr, der Kerl, den Sie heute mir vorstellten, den habe ich getroffen, daß er die Bellaria liebkosete.

Val. Wie so, mein Herr!

Sir Werton. Ich habe so eben alles zugehöret. Seyn Sie also so gütig und gehen in meinem Namen zu ihm, und bitten ihn höflich, daß er aus meinem Hause heraus spatzire.

Val. Ja, wenn das ist. — —

Sir Werton. Und hören Sie weiter; wenn Sie also so gut seyn, und ihm den Weg weisen wollen, so seyn Sie auch so gut und folgen ihm selbst gleich nach, damit ich nicht gezwungen werde rauhere Mittel dazu zu gebrauchen. Hier haben Sie länger keine Her-

berge.

berge. Da kömmt er die Gallerie herauf; wir wollen Sie verlassen, damit Sie ihm die Botschaft bringen können. — (bei Seite.) Schneiden Sie ihm den Hals ab, so will ich günstig mit Ihnen in der andern Sache verfahren. Sie wissen, was ich meyne.

Zehnter Auftritt.

Valentin. Veromil.

Valentin. Wenn Veromil niederträchtig ist. — — —

Ver. O, Valentin, ich bin froh, daß ich dich finde: ich habe dich gesucht.

Val. Es thut mir leid, wenn Veromil sich so aufführt, daß es unsre Zusammenkunft unangenehm macht. Ich bin gezwungen Ihnen eine Botschaft von meinem Oheim zu bringen, die weniger höflich ist, als Sie, meiner Meynung nach, verdienen konnten.

Ver. Was ist das?

Val. Diese Uebertretung unsrer langen und zärtlichen Freundschaft erschüttert mich so sehr — ich habe kaum die Kraft dein Verbre-

chen

chen weiter anfzudecken — als daß du meine Liebe weißt, und mich auf eine so niederträchtige Art hintergehst.

Ver. Wie so!

Val. Du hast mich beleidiget — Du weißt es.

Ver. Valentin, Du hast mich beleidiget und weißt es nicht. Doch weißt du die Ungerechtigkeit der Handlung. Du weißt zu wohl, daß die Religion verbietet einem Fremden ein Unbild zuzufügen.

Val. Predige mir nichts von Religion — O! es steht dem heuchlerischen Munde schön an, Evangelien-Sätze in die Welt zu donnern, während kein Funken von Ehre in der Seele ist.

Ver. Du sprichst, wie unsre frechen Wohllüstlinge denken: das Herz, welches den Anschein der Religion abwirft, trägt die Larve der Ehre.

Val. Nein, der, welcher keine Ehre besitzt, trägt die Larve der Frömmigkeit. Das Sticheln ist gut für einen, der seine Beredsamkeit gerne wider einen Freund brauchen möchte.

Ver. Die Anmerkung, auf mich gedeutet, ist schlecht und niederträchtig.

Val.

Val. Ha!

Ver. Ja, es ist wahr, eben so wahr, als daß du die Absicht hattest, einem andern Unrecht zu thun; ihm sein Recht, seine Liebe zu rauben; und der Himmel, um dein schwarzes Vorhaben zu rächen, verordnete, daß es dein Freund seyn müßte. Ja, Valentin, mir würde die schöne, die liebenswürdige Bellaria entrissen, die ich aus Unwissenheit ausser Landes gesucht haben würde, und dir hab ich Verbindlichkeit, daß sie mir nicht auf ewig geraubt worden ist.

Val. Verflucht sey die Verbindlichkeit! dem Zufall, nicht mir, hast du es beizumessen. Denn hätte ich gewußt, wem ich sie entdeckte, du hättest es in Ewigkeit nicht erfahren sollen. Aber so blase ich es fort, und unsre Freundschaft mit, in einem Athem. Von nun an bin ich dein Feind.

Vero. Könnte ich eben so leicht der Deinige werden, ich würde dich belachen, und verachten, so wie ich dich itzt bemitleide. Beym Himmel, ich würde einem Manne alle Freundschaft auffsagen, der die meinige so fälschlich hintergangen hätte — Dir aber kann ich vergeben.

Val.

Val. Vergeben! Ich begehre es nicht. Thue das schlimmste, was du kannst. (er legt die Hand an Degen.)

Vero. Held in der Sünde! willst du alles in deines Freundes Blut versiegeln? Bist du ein Mann und läßt deine Vernunft so durch deine Leidenschaften überwältigen, daß sie dich durch Falschheit, Meineid und Mordthaten durchjagen, um ein fliehendes Licht zu erhaschen, das du nie einholen wirst! — Glaube nicht, daß ich dich als Nebenbuhler fürchte. Beim Himmel! es ist die Freundschaft, die mir gebietet also mit dir zu reden; sie gebietet mir dich von einem eitlen Vorhaben abzuhalten, wobei alles, was du je hoffen kannst, weiter nichts ist, als daß du die, welche du zu haben wünschest, eben so elend machst, als die es schon ist, welche du verlassen hast.

Val. Hölle! Teufel und Verdamniß!

Vero. Du siehst, sie entspricht meiner Liebe mit gleicher Wärme; und wenn tausend Schwierigkeiten unser Glück verzögern, so können sie sie doch nicht hindern. Die Deinige

kann sie nie werden: denn alle deine Hoffnungen beruhen auf ihre Neigung, und die kannst du nie gewinnen. Nein Valentin, ich weis, ich bin in dem theuren, lieben Busen so fest eingewurzelt, weder List noch Gewalt werden mich daraus vertreiben.

Val. Tödliche Marter!

Ver. Bedenke, daß du unmöglich deine Absichten erreichen kannst — Setze auch das Gegentheil; wolltest du denn unsre lange, unsre zärtliche Freundschaft dem eitlen, flüchtigen Vergnügen einer viehischen Begierde aufopfern? denn die Liebe, welche nicht wechselseitig ist, ist nichts mehr, als viehische Begierde.

Val. Setze nicht, daß es mir gelingen könnte. Keine Leidenschaft meiner Seele käme meiner Liebe gleich; die Vernunft wäre zu schwach ihr zu widerstehen.

Ver. Denke, es sey unmöglich.

Val. Du weißt nicht, was für ein Sturm in meiner Brust wüthet. Der Himmel schuf nie eine schönere Gestalt.

Ver.

Ver. Kann die Liebe, die sich nur auf das äußerliche gründet, einen so tiefen Eindruck in dein Hertz machen; O, der Besitz würde die plötzlich entstandene Flamme bald auslöschen. Schönheit, mein Valentin, welket wie die blumigten Blüthen bald dahin; aber göttliche Vortreflichkeiten der Seele bleiben, wie die heiternden Eigenschaften der Pflanzen, wenn alle jene körperliche Reitzungen längst verschwunden sind; Hätte nicht dieses schöne Gebäude eine so vollkommene Einwohnerinn, wären nicht unsre Seelen so fest an einander gekettet, beim Himmel, ich wollte sie meinem Freunde überlassen.

Val. O, Veromil! Leben, Glück, alles könnte ich deiner Freundschaft aufopfern — ich will mehr thun — will mich bemühen deine Geliebte zu vergessen.

Vero. O, laß mich deine Tugend loben, und dein edles Herz an das Meinige drücken!

Val. Du wirst dies Haus verlassen müssen. Wenn es möglich ist, will ich Mittel finden, dir zu deinem Wunsche zu verhelfen.

In einer Stunde bin ich bei dir im Kaffehause.

Ver. O, laß dich noch einmal umarmen! Die unschuldige, die vollkommene Freude, die aus dem Bewußtseyn einer tugendhaften Handlung fließt, übertrift alle kleine augenblickliche Entzückungen, die das Laster giebt. Ueber eine besiegte Leidenschaft zu triumphiren, ist ein Stolz, der einem Manne ansteht.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer der Klarissa.

Klarissa. (die vom Stuhl mit einem Brief in der Hand aufsteht.)

So, die Arbeit ist gethan; der Himmel weis, wie schwer es mir geworden ist; so gänzlich die Halsstärrigkeit meiner Empfindung zu unterdrücken! Was habe ich denn geschrieben? ich muß es doch noch einmal lesen. (sie erbricht den Brief)

„ Wenn noch der geringste Funken der
„ Ehre in Ihrer Brust vorhanden ist, so müssen
„ Sie Ihr Verfahren gegen mich bereuen. Von
„ der Bellaria erfahre ich nur zu wohl, was
„ die Ursache war: da Sie aber bei derselben
„ unmöglich etwas ausrichten können, so hoffe
„ ich — „(ich kann nicht weiter lesen)" —
„ hoffe ich, Sie werden sich der vielen Eid-
„ schwüren erinnern, die Sie mir so feyerlich ge-
„ than haben."

die unglückliche Klarissa."

ich bin entschlossen ihn nicht fortzuschicken. (sie wirft den Brief auf den Tisch.)

Zweyter Auftritt.

Valentin. Klarissa.

Klarissa. Ha! hier ist er, er kommt gewiß mich zu beschimpfen.

Val. Madame, ich befürchte, Sie erschrecken, daß ich meinen Besuch so bald erneuere.

Klar. Ja, mein Herr, ich erwartete, wenn nicht von Ihrem guten Herzen, doch wenigstens von Ihrer Lebensart, daß Sie mich nicht weiter beschimpfen würden, wenn Sie aber dadurch die Bellaria gewinnen können, daß Sie mich unruhig, elend machen — Grausamer! Barbar! womit habe ich diese Behandlung verdient? Wenn Sie grausam, treulos, meineidig seyn und Ihre Ehre vergessen können — doch, mich zu beschimpfen, ist eines Mannes unwürdig!

Val. Wenn reuvoll und mit blutendem Herzen um Verzeihung bitten, Beschimpfung ist —

Klar. Ha!

Val. Sehen Sie, sehen Sie meine Betrübniß, haben Sie Mitleid mit mir — ich entschuldige mein Verbrechen nicht, — ich darf es nicht nennen, aber hier will ich knien, bis Sie mir vergeben.

Klar. Wenn Sie Reue empfinden, so sollen Sie auch nicht lange knien: stehen Sie auf, ich vergebe Ihnen.

Val. O, eine so überschwengliche Güte hat nie ein weibliches Herz beherrscht! sie giebt meiner wiederauflebenden Liebe neue Kraft, eine Liebe, die nie abnehmen soll. Lassen Sie uns diesen Augenblick den wonnevollen Knoten schliessen.

Klar. Niemals, niemals, Valentin. Als Christin vergebe ich Ihnen; als Liebende will ich Sie nie wieder ansehen. O, ich habe ein gar zu lebhaftes Beyspiel Ihrer Unbeständigkeit gesehen.

Val. Das verhüte der Himmel!

Klar. Er verhüte unsre Vereinigung! Nein, Valentin, wenn ich je wieder Ihren Schwüren glaube— — wenn ich je an Sie, als meinen zukünftigen Mann denke, so mag —

Val. Schwören Sie nicht, ich bitte um alles — machen Sie mich durch sich selbst nicht glücklich, so vermehren Sie durch Ihre Verzeihung nur mein Elend.

Klar. Es ist alles umsonst — Sie mögen knien, schwören, drohen, nie, nie werden Sie mich bewegen. Wenn meine Verzeihung Sie beruhigen kann, gut; wenn nicht, mehr kann ich Ihnen in Ewigkeit nicht verleihen. Ich habe einen andern, der meiner Liebe würdiger ist.

Val. O! Nennen Sie ihn!

Klar. Nicht ehe, bis Ihre Rache zu spat kommen wird.

Val. Vielleicht entdeckt es dieser Brief. (er nimmt den Brief von dem Tische.)

Klar. O! ich bin verloren! — Gieb mir den Brief, Räuber!

Val. Was sehe ich! — ist es möglich!

Klar. Es wird Ihnen wenig helfen.

Val. Er entdeckt mir nicht den Mann: aber er zeigt mir ein Frauenzimmer in den lebhaftesten Farben. — Dieser Brief, Madame, ist nicht die Frucht einer neuen Liebe. Itzt ist

es zu klar, Sie sind eine Falsche, Treulose. O! wie glücklich ist diese Entdeckung! Was für ein jämmerlicher Kerl wäre ich mit einer Geliebten gewesen, die ein andrer verstossen, vergessen, abgewiesen hat! Wenn ich das nächstemal zu Ihnen komme, wenn ich wieder der bittende, wünschende, hoffende Sklave bin, so treffe mich der Fluch aller Plagen, die je einen Ehemann quälten! — Adieu.

Klar. O! bleiben Sie, und hören daß ich unschuldig bin.

Val. Unmöglich!

Klar. Sie, Sie sind der Mann, der mich eine vergessene Geliebte genennt hat — Ich schäme mich es zu sagen, an Sie war der Brief gerichtet; ja, ja, lesen Sie die Aufschrift.

Val. Zum Erstaunen!

Klar. Ihr guter Genius triumphirt, und hier endiget sich meine Herrschaft; denn ich muß bekennen, mit Schamröthe bekennen, mein ganzer Unwille war nichts, als Verstellung. Noch ehe Sie mir Ihre Liebe zu erkennen gaben, liebte ich Sie schon insgeheim. Aber gewiß, die Seelenangst, die ich heute gefühlt,

hat alle Schmerzen, die Ihnen meine Eitelkeit verursacht, scharf genung gerächet.

Val. Meine unaufhörliche Dankbarkeit bezeige, wie entzückend mir dieses ist.

Dritter Auftritt.

Bellaria. (mit einem offenen Brief.) Die Vorigen.

Bell. Ich bin Zeugin des Vertrags. Die weitere Versiegelung soll geschehen, wenn ein andrer gemacht wird. Ich habe Ihres Freundes Vorschläge überlegt und genehmige sie. (sie zeigt den Brief.)

Val. Meine Eide sie zu vollziehen, wird also hoffentlich Sie bewegen zu vergessen, was —

Bell. Ich werde gewiß keine Ursache haben, ferner daran zu denken.

Val. Die Gütigkeit, mit der Sie mir verzeihen, Madame, entschuldiget auch auf gewisse Art mein Verbrechen. Ich werde mein Aeusserstes thun, sie zu verdienen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Klar. Ich befürchte, liebe Bellaria, daß Ihnen mein Betragen seit einiger Zeit seltsam vorgekommen sey.

Bell. Ihr vormaliges Betragen schien mir eben so wunderlich; denn nach meiner Meynung fällt es uns schwerer unsre Leidenschaften zu verbergen, als sie zu entdecken. Ich habe oft über die lächerliche Grausamkeit der Frauenzimmer gelacht; sich selbst zu quälen, um sich an einem Feind zu rächen, ist ungeräumt, und um einen Liebhaber Schmerzen zu verursachen, ist eben so thöricht, als barbarisch.

Klar. Sie möchten gerne der Schönheit ihr ganzes Vermögen rauben.

Bell. Ich möchte gerne der Schönheit alle ihre Unvollkommenheiten rauben, und diejenige, welche die Natur äusserlich geschmückt hat, überreden, alle ihre Kunst anzuwenden, sich innerlich zu zieren. Denn glauben Sie mir, liebste Klarissa, ein schönes Gesicht, zu viel

Zwang, Stolz, ein böses Gemüth, in einem Wort, zu viel Koketterey, ist nur eine güldene Decke über einen Bündel Unsinn: weise Männer werden es verachten, und nachdem es wenige Jahre in allen öffentlichen Versteigerungen feil geboten worden ist, bleibt endlich seine Bestimmung in dem Besitz eines Gecken zu verrosten.

Fünfter Auftritt.

Der junge Wilding. Sir Heinrich Wilding. (sauber angekleidet, und mit gepuderter Perücke.) Die Vorigen.

Sir Wild. Ihr unterthänigster Diener, Madame: Ich vermuthe, daß der Herr Werton Ihnen die Angelegenheit eröfnet, die mich zur Stadt gebracht hat. Was die Ehestands-Punkten anbetrift, die wurden abgemacht, ehe ich das Land verließ: jetzt bleibt weiter nichts übrig, als die Ceremonie der Heyrath ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dieser Besuch geschieht also eigentlich in der Absicht, Sie zu fragen, was für einen Tag Sie dazu bestimmt haben.

Bell.

Bell. Mein Herr, Ihre Art zu verfahren bestürzt mich nicht wenig! Ihr Sohn hat nie ein Wort davon gegen mich erwehnt.

Sir Wild. O, Madame, der Junge ist zu bescheiden. Heinrich ist bescheiden, Madame; doch leider! Sie sind die einzige, zu der er nichts davon gesagt hat: vielleicht denkt der Schelm, wie der alte Cowley sagt;

„Ich will sie nicht fragen, besser ist's zu
„sterben, weil sie mich nicht liebt, als
„weil sie mich haßt.“

Bell. Das ist sehr galant, Sir Heinrich. Sie geben größere Beweise Ihrer Liebe, als Ihr Sohn.

Wild. Ich wünsche, diese liebenswürdigen Augen möchten so tief in mein Herz sehen, als sie dringen, so würde ich nicht gezwungen seyn mit den schwachen Farben der Worte eine Leidenschaft zu schildern, die keine Sprache ausdrücken kann, weil sie keiner zuvor empfunden hat.

Sir Wild. Drauf zu, Junge, drauf zu, pack an! ich will euch allein lassen. — Lady

Kla-

Klarissa, kommen Sie mit mir, Sie müssen keinen Spaß verderben.

Sechster Auftritt.

Wilding. Bellaria.

Wild. Ich befürchte, Madame, daß Ihnen meine Meynung vom Ehestande verdächtig vorkommt, weil Sie mich vormals über selben spotten gehört haben; aber der Stand, der mit jedem andern Frauenzimmer mir eine Hölle seyn würde, ist mit ihnen ein Paradies, ein Himmel. O! lassen Sie mich diese zarte Hand berühren, und mit Entzücken an mein Herz drücken —

Bell. Nun, das sieht doch der Liebe so etwas ähnlich; wenn Sie einmal zwey Jahre durch so geseufzt haben, so werde ich mich vielleicht überreden lassen, Sie in die Zahl meiner Bewunderer aufzunehmen.

Wild. (bey Seite) Ich hoffe, daß ich ehe ins Tollhaus aufgenommen werde. Madame, eben dieses macht so viele unglückliche Ehen; denn die Damen wollen unsre ganze Liebe vor

der

der Hand haben, und erwarten sie doch nach der Hochzeit auch: gerade wie ein gedankenloser Erbe, der seine Güter alle verschwendet, noch ehe er im Besitz derselben ist, nur mit dem Unterschiede, er genießt sein Vergnügen zu frühe, und Sie schieben es zu lange auf.

Bell. Sie vernünfteln ganz allerliebst! Ich glaubte wirklich nicht, daß der Herr Wilding es so weit in seiner Gelehrsamkeit gebracht hätte — Es würde ewig Schade seyn, einen so viel versprechenden jungen Menschen der Gerichtsstube zu rauben — Sie können noch Oberrichter werden.

Wild. Sie spotten meiner; Sie können unmöglich glauben, daß ich je die Rechte studiert hätte; Kleider und Frauenzimmer haben meine ganze Zeit beschäftiget. Ich versichere Sie, Madame; ich weis eben so viel von den Rechten, als ich von dem Mond weis.

Bell. Ich dachte, Sie wären sechs Jahre in der Akademie gewesen.

Wild. Ha, ha, ha! Sie könnten eben sowohl mich für einen Gelehrten halten, weil ich Oxford gesehen habe, als für einen Rechts-

gelehrten, weil ich in der Akademie gewesen bin.

Bell. So betrügen Sie also Ihren Vater, indem Sie sich für einen Rechtsgelehrten ausgeben. Wie kann ich wissen, daß Sie nicht auch mich betrügen, wenn Sie sagen, daß Sie mich lieben.

Wild. O! Madame, das können Sie auf tausenderlei Art wissen; erstlich, sehen Sie mir das am Gesichte, zweytens aus der Versuchung, der ich nicht widerstehen kann, und letztlich, werden Sie doch glauben, daß ich wie ein Liebhaber rede. Niemand hat mich je als einen Rechtsgelehrten reden hören.

Bell. Das thun Sie aber itzt vollkommen, denn Sie reden für die Gebühr.

Wild. Madame, das ist nicht großmüthig — Wie soll ich Sie davon überzeugen? — Wollen Sie Eidschwüre? Ich schwöre bey —

Bell. Nein, nein, nein. Ich werde glauben, daß Sie auch wie ein Rechtsgelehrter schwören — — das ist, ich werde Ihnen ganz und gar nicht glauben.

Wild. Ist denn gar kein Mittel Sie zu überzeugen?

Bell. O, ja. Ich will Ihnen sagen, wie. Sie müßen mir ganz außerordentlich schmeicheln: Sie müßen mir nicht allein mehr Vollkommenheiten beilegen, als ich würcklich habe, sondern mehr, als je ein Frauenzimmer hatte; dagegen müßen Sie sich willig der übelsten Behandlung unterwerfen; habe ich Ihnen am Abend wie eine Tyrannin begegnet, so bitten Sie mich den andern Morgen in einem demüthigen Brief um Verzeihung wegen der Beleidigung, obschon Sie keine begangen haben.

Wild. Das ist leichte.

Bell. Sie müssen mich an allen öffentlichen Oertern begleiten, wo ich hundert von den stadtküntigsten Narren eine uneingeschränckte Aufmunterung geben werde; hierüber müssen Sie sich recht sehr ärgern, sich aber ja nicht unterstehen, es mir vorzuwerfen — weiter, wenn ich ausgehe, müssen Sie mir Ihre Hand anbieten, ich thue dann als wenn ich Sie nicht sehe, und gebe meine Hand einen von den Narren.

Wild. Das ist nichts.

Bell. Ferner geniessen Sie zu Zeiten die Ehre mit mir Quadrille zu spielen: und um Ihnen da mein gutes Gemüth zu zeigen, so betrüge ich Sie um so viel Geld, als mir nur immer möglich ist. Und wenn Sie alles dieses und noch zwanzig mehr dergleichen Kleinigkeiten fünf Jahr durch gethan haben, so werde ich überzeugt seyn, — daß Sie ein Esel sind, und werde noch fünf mal mehr über Sie lachen, als ich itzt thue. Ha, ha, ha!

Siebenter Auftritt.

Wilding. (allein.)

So! — Vielleicht gebe ich dir noch lange vor der Zeit eine Ursache zu einer andern Art von Leidenschaft. Ich werde in weit kürtzerer Zeit Meister von der Festung werden. — Sie ist ein schönes Mädgen, aber hole der Henker ihre Schönheit! in sechs Tagen bin ich ihrer müde. — Ich ziele auf die zwanzig tausend Pfund, da liegt der ächte, wesentliche Reiz! Die können, wenn man gut damit umgeht, bei nahe so viele Jahre auslangen.

Achter Auftritt.

Wilding. Lady Wilhelmina.

Wild. Unterthäniger Diener, Madame; Sie haben nicht viele Besuche gemacht.

Wilhelm. Nein; die Dame, mit der ich ausgieng, hat eine große Summa Geldes angelegt; sie nahm mich mit um die Waare zu schätzen, weil sie weis, daß ich es verstehe. Doch der Sir Werton wird gleich herauf kommen. Eine gewisse Person, die eine gute Meynung von Ihrer und meiner Verschwiegenheit hegt, hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu überliefern.

Neunter Auftritt.

Wilding allein, lesend.

„Ihr Vater, der Sir Werton sagt mir, „daß Sie eine ansehnliche Büchersammlung „besitzen; Sie wissen, wie neugierig ich in diesem Stücke bin. Lassen Sie mir also den „Nummero Ihres Zimmers in der Akademie

„ wissen, so will ich diesen Abend kommen, und
„ sie durchsehen. „ Wilhelmina.

Was ist zu thun? Betrüge ich sie in Ihrer Erwartung, sie könnte sich warm an mir rächen, und das würde üble Folgen haben. Meinetwegen mag sie, wenn's auf's äußerste kommt, auch wissen, daß ich keine Bücher habe, und meinem Vater etwas weis machen. Gesetzt, ich bestellte sie in dem Zimmer des Netlands — ja, das muß der Ort seyn. Und da ich ihr selbst nicht aufwarten kann, so will ich ihr andere Gesellschaft verschaffen. Ich will die Lady Lucie auch dahin kommen lassen; sie werden einander entdecken, und auf diese Art werde ich sie beide los; das wird mir lieb seyn, denn da ich nun einmal eine Frau aus dieser Familie nehmen muß, so werden mir die anderen alle zuwider.

Zehnter Auftritt.

Beißer, (als ein Rath gekleidet,
ein Bedienter.

Bedienter. Wie ich glaube, ist der Sir Werton zu Hause, belieben Sie mir nur zu folgen.

Beißer. Warte er, frage er zu erst, ob er Gesellschaft hat, oder allein ist; ist er allein, so laß er ihm wissen, daß ich hier bin und gerne mit ihm reden möchte.

Bed. Wen soll ich melden?

Beißer. Einen Rath der Rechten:

Bed. So gleich, mein Herr Rath. (ab.)

Beißer. Ich bin eben nicht sehr zur Furcht oder zum Aberglauben geneigt, sonst würde ich glauben heute den Geist desjenigen gesehen zu haben, dem ich Unrecht gethan habe

Eilfter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding, der junge Wilding. Beißer.

Beißer. Ihr Diener, Herr Wilding Ist vielleicht dieser Herr mein Kliente?

Sir Wilding. Ja, mein Herr.

Beißer. Ich glaube, Sir Heinrich, ich habe wohl nicht die Ehre Ihnen bekannt zu seyn. Mein Name ist Ratzengift — Rath Ratzengift von der Akademie. Ich habe, auf Befehl Ihres Sohnes eine Unterredung mit dem Rath

Galgenfrist gehabt, welcher ihren Gegner bedient, und Wir sind überein gekommen.

Sir Wilding. So! — ganz unterthäniger Diener, mein theurer Herr Rath Ratzengift; wenn es je in meinem Vermögen seyn sollte Ihnen wieder dienen zu —

Beißer. O, theurer Herr! keine Verbindlichkeit! wir thun nur unsre Pflicht. Folgender wird unser Fall seyn. — Erstlich wird ein gerichtlicher Befehl ausgewirkt werden, Kraft dessen man uns bei den Ohren nimmt und ins Gefängniß setzt; hernach wird eine förmliche Klage wieder uns angebracht, und da die Beweise so starck sind, so werden wir ohne Zweifel überwiesen werden; hierauf erhalten wir auch unser Urtheil und dann folgt ganz der Ordnung gemäß, die Hinrichtung.

Sir Wilding. Hinrichtung, Herr! — was für Hinrichtung!

Wild. O! mein unglücklicher Vater wird aufgehenkt werden!

Beißer. Ja, freylich, Aufhenken, Aufhenken ist der regelmäßige Lauf der Rechte, der kann keinesweges verhindert werden. Was aber

aber die Art und Weise betrift, wie wir zum Gerichtsplatz, oder zum Galgen geführt werden, so glaube ich, daß wir da etwas ausrichten könnten. Der Oberrichter wird uns dahin führen, ob aber in einer Kutsche, oder auf einem Karren, das kann eine kleine Summa Geldes entscheiden.

Sir Wilding. Kutsche oder Karren! Hölle und Teufel! Sohn, hilf mir doch mit den Rechten, ist denn kein Weg, kein Mittel übrig?

Beißer. Keines. Wir werden eines Diebstahls überwiesen werden, und da folgt der Galgen ganz regelmäßig darauf.

Wild. Es ist nur zu wahr — so sagt Cook gegen den Bittleton —

Sir Wilding. Aber, lieber Herr, ich bin so unschuldig. —

Beißer. Herr, die Gesetze verfahren nach Zeugnißen — — mein Kollega Galgenfrist hat sich in der That angeboten, gegen eine Handschrift von fünf tausend Pfund die ganze Sache beizulegen; allein die Forderung schien mir ganz ungeheuer übertrieben, ich sagte ihm also rund heraus, wir wären entschloßen uns aufhenken zu lassen.

Sir Wilding. Da haben Sie verdammt gelogen; denn wenn uns zweymal so viel retten kann, so wollen wir nicht gehenkt seyn.

Beißer. Wie, mein Herr, sind Sie Willens das Geld zu erlegen?

Sir Wilding. Nein Herr, das bin ich nicht Willens: allein ich bin noch weniger Willens mich aufhenken zu lassen.

Wild. Allein, Herr Rath, glauben Sie nicht, daß es mit 4000 Pfund auszurichten wäre?

Beißer. Darauf können wir ehe keine Antwort ertheilen bis eine zweite Konferenz gehalten worden ist.

Sir Wilding. Ja, oder mit vierhundert?

Beißer. Vierhundert! — Mein Herr, es würde Ihnen mehr kosten, wenn Sie aufgeknüpft würden, und es nur im geringsten mit Anstand geschehen sollte. Kommen Sie, mein Herr, der Herr Rath Galgenfrist ist hier nahe in einem Wirtshause, wir wollen zu ihm gehen, und ich will mein möglichstes thun, die Sache gut abzumachen.

Wild. Kommen Sie geschwind: da kömmt der Sir Werton.

Sir Wilding. Kommt, kommt, ich möchte um der Welt Willen nicht, daß er etwas davon erführe.

Zwölfter Auftritt.

Valentin. Sir Werton. Netland.

Val. Hören Sie mich doch nur geduldig an. Der Mann, den ich heute ganz ohne Absicht hieher gebracht habe, ist eben der nemliche, um dessentwillen Bellaria in die Stadt geschickt worden ist.

Sir Werton. Wie!

Val. Als Bellaria ihren Liebhaber verrathen sah, und in der Wuth der Verzweifelung war, hielte sie mich für seinen Freund, öffnete mir ihr ganzes Herze, und bat um meinen Rath. Ich habe versprochen eine Zusammenkunft zu veranstalten. Izt will ich ihr versprechen, sie zu dem Veromil zu führen und statt dessen sie an einem Ort bringen, wo Sie mit Ihrem Sohne gegenwärtig seyn sollen. Haben Sie sie einmal da, und einen Geistlichen zur Hand, und bringen doch die Sache nicht zum Stande, so ist es Ihr eigner Fehler.

Werton. Hm! Ganz wahrscheinlich.

Val. Allein, Herr, das werde ich nicht thun, wenn Sie mir nicht vorhero diejenigen Schriften ausliefern, die Sie von mir in Händen haben, und die Sie mir so ungerechter Weise vorenthalten.

Sir Werton. Herr!

Val. Und wenn Sie das nicht thun, so will ich Ihre Absicht auf ewig zernichten.

Sir Werton. Sehr gut, mein Herr, so bald sie verheyrathet ist, sollen Sie sie haben.

Val. Keine Bedingungen, was ich fordre, gehört mir, wenn Sie es mir nicht herausgeben, so mache ich Ihre Absichten der Welt kund, noch ehe Sie selbige vollziehen können.

Sir Werton. Gut, gut, ich will sie holen; warten sie hier. (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Valentin. Netland.

Netland. Vetter Valentin, habe ich Sie je beleidiget? Habe ich Ihnen je ein Unbild angethan?

Val. Nein, mein lieber Vetter.

Net-

Netland. Seyn Sie also so gütig und sagen mir, warum Sie mich durch die Heyrath mit dieser Person unglücklich machen wollen?

Val. Haben Sie keine Lust dazu?

Netland. Leider! mein lieber Vetter, der Ehestand ist mir immer wie ein Meer voller Felsen und Treibsand vorgekommen; es ist die Scylla, von welcher Virgil singt:

„Delphinum caudas utero commissa lupo-
rum.“

Oder, wie Ovid

„Gerens latrantibus inguina monstris.“

Val. Gut, seyn Sie getröstet; denn ich versichre Sie, anstatt Sie in dieses Unglück zu stürzen, sinne ich auf Mittel Sie davon zu befreyen.

Vierzehnter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Sir Werton. Hier, mein Herr, ist ein Schein, der Sie hoffentlich befriedigen wird.

Val. Wie, mein Herr! dies sind nicht meine Schriften.

Sir Werton. Nein, Herr; wenn aber Ihre Gesinnnngen so sind, wie Sie sagen, so hat dieser Schein eben den Werth. Ich verspreche darinnen, Ihnen, am Tage der Hochzeit meiner Nichte, die Summa zu bezahlen, die ich, wie Sie sagen, von Ihnen in Händen habe. Wenn Sie nun bey dieser Bedingung noch was einzuwenden finden, so werde ich auch meine Nichte nicht Ihren Händen anvertrauen.

Val. (nachdem er gelesen und nachgedacht) Gut, mein Herr, ich nehme ihn an, um Sie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen. Die junge Dame will ich um die festgesetzte Zeit und an den bestimmten Ort bringen.

Sir Werton. Um 8 Uhr in dem Zimmer meines Sohnes in der Akademie. Ich will alles so einrichten, daß niemand etwas weiter verhindern kann; horchen Sie, noch ein Wort, gesetzt Sie gäben ihr eine Dosis Opium in einer Tasse Chocolade; wenn sie halb im Schlaf verheyrathet würde, so könnten wir beyde schwören, daß sie gewacht hätte.

Netland. Dem kann ich nicht beystimmen. Gesetzt das Positum wäre —

Das

Das Frauenzimmer ist nur halb im Schlaf;
wird denn daraus folgen,
Ergo, wacht sie?

Sir Werton. Das Positum ist zwanzigtausend Pfund, Ergo will ich alles beschwören.

Netland. O, lieber Herr! lieber Herr! Hat man je von solch einer Logik gehört; hat der große Bürgerdicius je solch eine Methode zu argumentiren angegeben.

Sir Werton. Bürgerdicius war ein Esel und das bist Du auch.

Val. Ereifern Sie sich nicht. Unsre Zeit ist kurz. Ich will meine Rolle spielen; sorgen Sie für die Ihrige.

(geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Sir Werton. Logik, zum Henker! kann dich deine Logik mehr als dieses lehren? Zwey und zwey machen vier; nimm sechs von sieben weg, so bleibt eins. Die gesetzte Summa ist zwanzig tausend Pfund: nimm nichts von zwan-

zig weg, so bleibt eine Stiege. Wenn dein grosser Logikus, dein Aristoteles lebte, so nimm nichts aus seiner Tasche, und es wird auch nichts darinn bleiben. Ein vollkommner Begrif von den Zahlen; ist mehr, als alles Griechische und Lateinische in der ganzen Welt. Gelehrsamkeit ist eine schöne Sache zu einer Zeit, da die meisten von den wenigen, die sie besitzen, Hungers sterben. Ich erinnere mich noch der Zeit, da eine Menge närrischer Kerle in Wills Coffeehaus zusammen kamen, um von der Gelehrsamkeit zu sprechen. Itzt ist das Haus auch eine Kaufmannsbörse geworden. Heut zu Tage muß jeder, der leben will ein Actienhändler seyn. Hier ist ein Kapital von zwanzig tausend Pfund Actien, das in deine Hände fällt, willst du es fahren lassen?

Netland. Aber, lieber Herr Vater, ist nicht Ungerechtigkeit eine —

Sir Werton. „Ungerechtigkeit! Horch, Flegel, ich habe fünfhundert Ungerechtigkeiten um einer geringeren Summa willen begangen. Warum solltest Du denn die Früchte meiner Arbeit geniessen, wenn Du nicht auch das Deinige mit dazu beytragen willst. (geht ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Das Zimmer des Netlands in der Akademie.

Lady Wilhelmine. Ein Bedienter.

Wilhelmine. Ist sein Herr noch nicht nach Hause gekommen?

Bedienter. Nein, Madame: er wird aber nicht lange mehr ausbleiben, wenn Sie so lange mit diesen Büchern Ihre Zeit vertreiben wollen. (bey Seite.) Ich mag sie nicht fragen, welchen von meinen Herrn sie meynt, denn ich könnte mich irren; so viel ich aber aus ihrem Betragen abnehmen kann, so ist es der Stutzer.

Wilhelmine. Die bestimmte Zeit ist bereits verflossen, und ein Liebhaber, der das erstemal verweilt, wird das zweytemal auch nicht eilen. Gestern half er mir bey meiner Schwester schön aus der Noth, da gab er mir Versicherung seiner Ehre und seines Witzes. Wenn nur dies Verweilen nicht meinen Argwohn rechtfertiget — doch, ich höre ihn kommen.

Siebenzehnter Auftritt.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine.

Lady Wilhelmine. Ha!

L. Lucie. Ihre Dienerin, Frau Schwester, Ihre Dienerin.

Wilhelmine. Ich erstaune Sie hier zu sehen.

Lucie. Ha, ha, ha! ich wundre mich auch ein wenig. Ha, ha, ha!

Wilhelmine. Kaum kann ich Ihnen erzehlen, wie ich hieher gekommen bin. Ich gieng die akademische Straße herauf um eine Sänfte zu nehmen (nie will ich mich wieder so weit zu Wasser wagen) da traf ich einen jungen wilden Akademisten, der mich mit Gewalt ins Wirthshaus schleppen wollte; zum Glück begegnete uns ein andrer Akademist, der mich von ihm losriß; mein Räuber ließ mich gehen, um seinen Gegner anzugreifen. Sobald ich mich befreyt sahe, flohe ich zur ersten Thüre hinein, die ich offen fand; so erschrocken, ich werde mich nie wieder erholen.

Lucie.

Lucie. Sie waren doch gewiß ein wenig unglücklich, daß Sie den Doktor nicht zu Hause fanden.

Wilhelmine. Was für einen Doktor?

Lucie. Doktor Wilding, ha, ha, ha! meine Liebe, Doktor Wilding, ein großer Frauenzimmer Arzt. — Sie gebrauchen ihn doch sonst.

Wilhelmine. Ich kenne keinen solchen Doktor.

Lucie. Aber Sie kennen doch vermuthlich einen artigen Herrn, der diesen Namen führt.

Wilhelmine. Ich bin doch wohl nicht in dieses Ruchlosen Zimmer!

Lucie. Das sind Sie in der That.

Wilhelmine. Mein böser Engel oder der Teufel selbst muß mir diesen Fallstrick gelegt haben — Was hat denn Sie hieher gebracht?

Lucie. Eine Sänfte, meine Liebe.

Wilhelmine. Durch welchen Zufall?

Lucie. Durch meinen Befehl.

Wilhelmine. Wie so, Frau Schwester!

Lucie. In der That, Schwester, so ist es.

Wilhelmine. Und Sie haben die Vermessenheit mir das einzugestehen. Ich will von

Ihren geheimen Intriguen nichts wissen: ich werde sie nicht verschweigen, das versichre ich Sie. Die, so ein Verbrechen verheelt, macht sich dessen auf gewisse Art theilhaftig.

Lucie. Ich sehe, wo Sie hinaus wollen. Sie mögten Ihre Ehre gerne auf Kosten der meinigen retten. Allein, obschon ein Dieb sein Leben rettet, wenn er seinen Kameraden verräth, so rettet er doch dadurch nicht seine Ehre. Ihr fein gesponnenes Mährgen von einem Paar Akademisten wird vor dem Richterstuhl bey der Lady Spröde Teetisch nichts gelten.

Wilhelmine. Madame, Madame, mein Bruder soll wissen, was für eine Frau er hat.

Lucie. Madame, Madame, die Welt soll wissen, was für eine Schwester ich habe.

Wilhelmine. Ich kündige Ihnen die Verwandschaft auf. Sie sind mit mir nicht verwandt.

Lucie. Sie machen mich lachen.

Wilhelmine. Ich will Ihnen Ihren Muthwillen benehmen, und das gleich.

Lucie. Das ist schlechter, als ich mich bezeigen will. Ihre Dienerin. (geht ab.)

Wil-

Wilhelm. Ich will eine Miethkutsche nehmen, und noch vor ihr zu Hause seyn. — Wilding ist ein Schelm — ich werde Mittel finden mich an beiden zu rächen.

Lucie. (die zurück kömmt.) O! ums Himmels Willen, laßt uns allen Zank vergessen, und für unsre Ehre sorgen. Hier kommt eine ganze Wagen-Ladung voll die Stiege herauf. Sie fragten nach diesem Zimmer — hier ist ein Kabinet, hinein, hinein. In meinem ganzen Leben bin ich nicht so erschrocken. (sie gehen beide in's Kabinet.)

Achtzehnter Auftritt.

Valentin. Veromil. Bellaria. Klarissa.

Ver. Entweder bleibt der Geistliche über die bestimmte Zeit aus, oder die Ungedult meiner Liebe macht, daß mir die Zeit lang dauret. Ich bin auf der Folter, so lange der theure Knoten noch nicht geknüpft ist, den keine Kunst wieder auflösen kann. Denke meine Liebe, wenn die geringste Furcht dich zu verlieren, meine Seele so erschüttern kann, was ich damals gefühlt haben muß, als noch die Hofnung eben so sehr von mir entfernt war, als es izt die Furcht ist.

 Bell.

Bell. Das kann ich nur zu leicht errathen, mein lieber Veromil. Ich werffe Ihre Qualen nach den Meinigen ab. Ich bin Ihnen gewiß keinen Seufzer schuldig geblieben.

Vero. Schuldig geblieben! der ganze Dienst meines Lebens kann dir einen einzigen zärtlichen Gedanken an mich nicht bezahlen. O! wie schmachtet meine Seele nach einer einzigen sanften Stunde, um dir alle meine Leiden zu erzehlen. Es verschönert die Aussicht der herrlichen Gegend in die wir bald eintreten werden, wenn wir auf die schröckliche See zurück blicken, der wir entflohen sind.

Bedienter. Ein Geistlicher wartet in dem andern Zimmer. —

Vero. Komm, meine Bellaria, wenige kurze Augenblicke führen mich ins Elysium.

Val. O, hättest du eine andre gefunden, aber die Liebe verbietet dir diese — du weißt, aus allem Vermögen habe ich dawider gestritten, doch die Leidenschaft behält die Oberhand, und nur durch mein Herz gelangst du zu der Bellaria.

Vero. Ha! Wärest du auch so sehr mein Freund, als du des Namens unwürdig bist, durch

zwan-

zwanzig Herzen, wie das Deinige würde ich in ihre Arme fahren. (Sie ziehen beide den Degen und schlagen sich. Die Damen schreyen; Lady Lucie und Lady Wilhelmine stürzen aus dem Kabinette hervor: die Frauenzimmer fallen über den Valentin her, und halten ihn fest: und indem Veromil die Bellaria davon führen will, begegnen ihnen Sir Heinrich Wilding, sein Sohn und Beißer in der Thüre.)

Vero. So behalt dein Leben, — Und ist meine Theurste. — —

Neunzehnter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Wilding. Beiser und die Vorigen.

Val. Weg? Laßt los! ewige Furien ergreifen Euch!

Lucie. Rasen Sie, guter Herr, so viel Sie wollen; drey Weiber werden Ihnen doch überlegen seyn, wären Sie auch so handfest und so wüthend, wie der Herkules.

Sir Wild. Sünde und Hölle! Erst hatten wir nur eine Hure, itzt ist ein ganzer Serail hier.

Ver. Laßt mich durch.

Sir Wilding. Nein, ich muß erst wissen, wie Sie hier herein kamen, und dann wollen wir Sie vielleicht durchlassen — um in den Kerker zu spaziren.

Ver. So will ich mir einen Weg bahnen.

Wild. Und ich muß meinen Vater beschützen. (Veromil greift den Sir Heinrich Wilding an, sein Sohn stellt sich zwischen ihnen, Veromil stoßt auf Wilding und wird entwafnet. Die Damen lassen den Valentin los.)

Bell. O Himmel! mein Veromil, Sie sind doch nicht verwundet!

Ver. Durchs Herze, Bellaria, durch dis Hinderniß.

Bell. Seyn Sie ruhig; alle Mächte der Höllen sollen uns in Ewigkeit nicht trennen.

Zwanzigster Auftritt.

Sir Werton. Netland. Die Vorigen.

Sir Werton. He, ho! Was giebts hier! meine Frau und meine Schwester, Sir Wilding und Jederman!

Sir Wilding. Tod und Teufel! was bedeutet das?

Sir Werton. Nun Ihr guten Leute, wie kamet Ihr alle hieher?

Sir Wilding. Ja, wie kamet Ihr alle hieher, denn ich will es wissen, eh ein einziger von Euch wieder hinaus geht.

Bey-

Beißer. Mich wird man entschuldigen. (will hinaus gehen.)

Sir Wilding. Nicht einen Schritt: ich werde gleich Geschäfte für Sie haben. Ich will wissen, Kraft welcher Rechte diese Leute aus dem Zimmer meines Sohnes einen öffentlichen Sammelplatz machen.

Sir Werton. Ihres Sohnes Zimmer!

Netland. Das es seines war, datur — daß es seines ist, negatur — denn der Terminus, auf dem es ihm geliehen wurde, ist verflossen. — Ergo, war es seines, ist aber nicht mehr seines.

Lucie.
Wilhelm. } Was ist das!

Sir Wilding. War seines, ist nicht seines. An wem hast Du es denn verkauft, Heinrich?

Wild. Izt wird alles heraus kommen.

Sir. Wilding. Rede! Warum redest du nicht? Ist dies nicht dein Zimmer?

Wild. Nein, Herr Vater.

Sir Werton. Seines!

Lucie. Seines, in der That! ha, ha!

Wilhelm. Was denken Sie, Sir Heinrich, daß ich in Ihres Sohnes Zimmer thun sollte!

Lucie. Oder was sehn Sie hier, daß dem Zimmer eines Stutzers gleicht — doch ich bitte um Verzeihung, Ihr Sohn ist ein Rechtsgelehrter.

Alle. Ein Rechtsgelehrter! Ha, ha, ha!

Wihelm. Kurz, Sir Heinrich, Ihr Sohn ist so ein lüderlicher Kerl, als einer in der Stadt seyn mag.

Netland. Und eben so ungelehrt, als der lüderlichste Kerl auf der Universität.

Lucie. Oder wie die eine Hälfte seiner Brüder, die Akademisten.

Sir Werton. Und mir ist bange, auch ein eben so groser Schelm, wie die andre Hälfte.

Sir Wilding. So soll er auch ein eben so groser Bettler seyn, als die, welche ehrlich sind.

Wild. Herr Vater, das wird ein ehrlicher Hauptmann von meiner Bekanntschaft verhindern. Die Schlösser, so erbrochen wurden, waren mein; er hat mir die Handschrift überlassen, die Sie ihm gegeben haben: dem ehrlichen Rath Ratzengift habe ich es zu verdanken, daß ich nunmehro eine jährliche Leibrente von fünfhundert Pfund besitze.

Sir Wild. Betrogen! mißhandelt! Hund,

Spitzbube — Ha! ich muß sehen ob er es noch bey sich hat. (Er sucht des Beißers Taschen aus, wirft verschiedene Papieren heraus und reißt ihm die Perücke ab.)

Wild. Die Handschrift ist weiter, als Sie sie suchen können; Sie bemühen sich umsonst.

Beißer. Hülfe! Mord!

Vero. Nun, Sir Heinrich!

Sir Wild. Hund! Betrüger! ich will mich an euch allen rächen — (geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen.

Vero. (der einen Brief aufnimmt) Hier ist eines von Euren Papieren (er erschrickt.) Gilbert, meines Vaters Bedienter! — Beym Himmel! auch meines Bruders Hand — itzt ist meine Neugierde zu verzeihen. (liest.)

Beißer. Der Himmel ist gerecht.

Vero. Erstaunlich! — Meine Herren, ich bitte, halten Sie den Kerl feste.

Wild. Er ist mein Bedienter.

Vero. Er war vormals meines Vaters Bedienter. Dieser Brief der von meinem Bruder an ihn geschrieben ist, wird Sie das weitere lehren.

„ Gilbert!

„ Ich habe Euren Brief erhalten, und wür-
„ de euch Euern halbjährigen Gehalt längst be-
„ zahlt haben, wenn ich nicht selbst mein Geld
„ äußerst nothwendig gebraucht hätte — Ihr
„ saget, Ihr findet es hart, Euch in Euren
„ vorigen Stand wieder versetzt zu sehen, nach-
„ dem Ihr Eure Seele daran gewagt habet,
„ Euch zu einem höheren zu erheben; und kurz
„ nachher werdet Ihr so unverschämt, und dro-
„ het mit der Entdeckung — entdecket immer,
„ wenn Ihr das Herz habet; da sollt Ihr fin-
„ den, daß Ihr auch euren Leib gewagt habet;
„ und daß auf einen falschen Eidschwur die nem-
„ liche Belohnung folget, die, wir Ihr ver-
„ messener Weise sagt, mir die Nachmachung
„ der Handschrift zuwege bringen würde; er-
„ wartet weiter keine Briefe von mir — Ent-
„ deckt, wenn Ihr wollt; allein Ihr sollt fin-
„ den, daß ich das Geld, so ich durch Hülfe
„ Eurer Spitzbüberey erlangt habe, gar nicht
„ sparen werde, um das Leben des Schurken zu
„ erkaufen, der Schuld daran ist wenn ich es
„ wieder verliere. J. Veromil."

Bei-

Beißer. Wenn es noch eine kräftigere Bestätigung braucht, so will ich Elender, dem die Hoffnung reich zu werden, zum Schelmen gemacht hat, öffentlich die Entdeckung bestätigen, und noch einmal vor Gericht erscheinen, um dem rechtmäßigen Erben das wieder zu ersetzen, was meine erste Erscheinung dorten ihm geraubt hat.

Bell. Ist es möglich!

Vero. Ja, meine Liebe — ich bin itzt wieder derjenige Veromil, den Sie zuerst versprochen waren, und aus dessen Brust Sie nie in der Welt etwas reissen soll. Sir Werton, Sie können zufrieden seyn: itzt bin ich im Stande den Verdiensten dieser Dame ein größeres Vermögen anzubieten, als irgend einer meiner Nebenbuhler.

Bell. Kein Vermögen kann meine Liebe vermehren, kein Unglück sie vermindern.

S. Wert. Was soll ich dadurch verstehen?

Vero. Diejenigen Güter, mein Herr, die mich zuerst dem Vater dieser Dame empfehlen, und die ich hernach durch falsche Eide und Nachmachung einer Handschrift verloren habe, erlange itzt wieder.

Bei.

Beißer. Daran brauchen Sie gar nicht zu zweifeln mein Kamerad, der andre falsche Zeuge ist, von seinem bösen Gewissen angetrieben, bereit, sobald ihm Gnade zugesichert wird, seinen falschen Eid öffentlich einzugestehen und zu widerrufen.

Wild. Liebster Veromil, laß Dich umarmen; es freuet mich, daß ich zu Ihrer Glückseligkeit etwas beygetragen habe; obschon es meine eigne Geliebte ist, doch viel Glück dazu?

Vero. Wilding, ich danke Ihnen, und aus Erkenntlichkeit wünsche ich Sie wieder mit Ihrem Vater vereiniget zu sehen.

Wild. Ich mache mit Gewalt Frieden mit ihm, und zweifle nicht, daß der alte Herr vernünftig seyn wird.

Bell. Noch ist ein Zank in der Gesellschaft beyzulegen, und das übernehme ich — Klarissa, mich dünkt ich lese Verzeihung in Ihrem Gesichte; in Valentin seinem sehe ich deutlich die Reue.

Val. Ich bin zu strafbar um Vergebung zu hoffen; doch, wenn mein Verbrechen noch wieder gut zu machen steht, so will ich mein Aeußerstes thun, sie zu verdienen. Wenn der

Zu-

Zuwachs meines Vermögens eine Empfehlung für die Lady wäre, so würde ich sagen, daß der Herr Werton sich verbindlich gemacht, mir siebentausend Pfund zu bezahlen, wenn diese Dame verheyrathet wird.

Sir Werton. Die Bedingungen sind nicht erfüllt, und —

Val. Freylich nicht ehe, bis sie wirklich verheyrathet ist. Da Sie nicht dabey gesetzt haben, an wen, so kann Veromil den Platz so gut, als ein andrer ausfüllen.

Sir Werton. Herr!

Val. Was Sie mir da gegeben haben, ist weiter nichts, als mein eignes. Die Bedingung, welche Sie hinzugefügt, ist niedrig und schimpflich, eben so schimpflich, wie die Vorenthaltung. Itzt machen Sie Lärmen, hängen Sie die Geschichte an die große Glocke und verlieren so viel von Ihrem guten Namen, als Ihnen beliebt; das Geld werden Sie mir doch bezahlen müssen.

Sir Werton. Und warum haben Sie denn diese ganze Gesellschaft hieher eingeladen?

Val. Ich weis eben so wenig, als Sie, wie einige von ihnen hieher gekommen sind.

Lady Wilhelmine. Ich kann nur für mich und meine Schwester antworten.

L. Lucie. Ja, meine Schwester und ich kamen miteinander.

Beißer. Darf ich Gnade hoffen?

Vero. Sucht sie zu verdienen, und dann will ich suchen, euch auch Gnade vom Könige zu verschaffen, die wird euch am meisten dienen.

Letzter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ew. Gnaden Bruder, der Herr Netland ist so eben in die Stadt gekommen und befindet sich mit dem Sir Heinrich Wilding in Ihrem Hause.

Sir Werton. So sind alle meine Hoffnungen zu Wasser geworden. Laßt Sänften vor die Thüre bringen.

Vero. Glückliche Neuigkeit! vielleicht auch für Sie, Wilding; denn Ihr Vater ist ein zu gutgesinnter Mann, um das Vergnügen der Gesellschaft zu stöhren. Ich hoffe, Madame, Sie wer-

werden dem Valentin aus seiner Unruhe helfen. (zu der Klarissa.)

Val. Diese Großmuth dringt mir durch die Seele — O! mein Veromil! mein Freund! laß diese Umarmung meine Reue bezeugen.

Vero. Und begraben, was vergangen ist.

Val. Edle, großmüthige Seele!

Vero. Madame, erlauben Sie mir Ihre Hände zu vereinigen.

Bell. Nun, ich bin die unglückliche Ursache ihrer Trennung gewesen und muß also auch mit dabey seyn.

Klar. Ich weis nicht ob die Welt mir verzeihen wird, daß ich Ihnen verzeihe — doch —

Val. O! reden Sie nicht weiter — ich stürbe vor Entzücken.

Lucie. Ich danke, daß Sie wirklich gnug gesagt hat.

Wilhelmine. (zum Valentin) Sie entschuldigen sich umsonst: Wir haben beyde entdeckt, daß Sie ein Niederträchtiger sind. Ich weis, daß Sie meine Schwester hieher bestellt haben, und sie weis auch, wie ich hieher gekommen bin: wir wollen beyde nie wieder mit Ihnen reden.

Wild. Ich kann] mein Verfahren durch wesentliche Gründe rechtfertigen; zum wenigsten dürfen Sie sich auf meine Verschwiegenheit verlassen.

Sir Werton. Kommen Sie itzt alle, meine Herrn und Damen, kommen Sie mit mir in mein Haus. (zum Veromil.) Da Sie ohne Zweifel Ihre Rechte und Ansprüche auf Ihres Vaters Güter erweisen können, so werden Sie leicht mit meinem Bruder eins werden; wenn das ist, so habe ich weiter nichts gegen Ihre Heyrath einzuwenden.

Netland. Und, wie ich hoffe, auch nicht, daß ich wieder auf die Universität zurück kehre.

Vero. Herr Werton, ich folge Ihnen. Noch vor dem Schlusse dieses Abends sollen Sie hoffentlich keine mißvergnügte Seele in Ihrem Hause haben. Kommen Sie, meine liebe Bellaria, nach so vielen Stürmen, heitert sich endlich die Aussicht unsers künftigen Schicksals wieder auf; noch einmal sehen wir derjenigen Glückseligkeit entgegen, die Tugend, Liebe und Beständigkeit krönet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fielding, Henry,

Mannheimer Schaubühne ein Schauspiel

Bd.: 5[,1]

Mannheim 1782

P.o.germ. 1260-5,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118914-8
VD18 80332080-001